



**WISSENSCHAFT UND PRAXIS**

**- BAND 5 -**

*Stephan Kupko*

**ENTSTEHUNG UND BEWÄLTIGUNG  
JUGENDLICHER DISSOZIALITÄT**

Teil II :

**Sozialtherapie auf dem Jugendschiff 'Outlaw'  
als Alternative zur geschlossenen Unterbringung  
in Heimen und Jugendstrafanstalten**

**VERLAG KLAUS NEUBAUER · LUNEBURG**

S c h r i f t e n r e i h e

WISSENSCHAFT UND PRAXIS

B a n d 5

*Herausgeber: Prof. Dr. phil. habil. Jörg Ziegenspeck*

HOCHSCHULE LÜNEBURG

Wissenschaftliche Hochschule des Landes Niedersachsen

H I N W E I S

Diese Schriftenreihe steht allen offen, die Beiträge mit praktischer und theoretischer Relevanz veröffentlichen wollen. Sie ist an Fragestellungen orientiert, die im Zusammenhang mit sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Wirklichkeitsfeldern stehen. Insbesondere sollen erziehungswissenschaftliche, psychologische, soziologische, politologische und didaktische Themen aufgegriffen und erörtert werden.

Darüber hinaus soll mit den Beiträgen die interdisziplinäre Diskussion neu belebt werden: innerhalb und außerhalb der Hochschulen.

Anfragen sind an den Herausgeber dieser Schriftenreihe zu richten:  
Hochschule Lüneburg — Erziehungswissenschaftlicher Fachbereich  
— Psychologie, Wilschenbrucher Weg 84, Postfach: 24 40,  
D-2120 Lüneburg 1, Telefon: (04131) 203-1, 203-280 (Sekretariat),  
203-279 oder 18 268.

CIP CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek THEK:  
Kupko, Stephan:

Sozialtherapie auf dem Jugendschiff „Outlaw“ als Alternative zur geschlossenen Unterbringung in Heimen und Jugendstrafanstalten / Stephan Kupko. — Lüneburg : Neubauer, 1985.

(Entstehung und Bewältigung jugendlicher Dissozialität / Stephan Kupko ; Teil 2) (Wissenschaft und Praxis ; Bd. 5)

ISBN 3-88456-024-7

NE: 2. GT

C 1985 VERLAG KLAUS NEUBAUER  
Lüneburg

DRUCK: HANS-PETER GRUNWALD  
Auf dem Meere 41, 2120 Lüneburg

ISBN 3-88 456-024-7

SCHRIFTENREIHE

Wissenschaft und Praxis

Band 5

---

*Stephan Kupko*

**ENTSTEHUNG UND BEWÄLTIGUNG  
JUGENDLICHER DISSOZIALITÄT**

**Teil II :**

**Sozialtherapie auf dem Jugendschiff 'Outlaw'**

**als Alternative zur geschlossenen Unterbringung**

**in Heimen und Jugendstrafanstalten**

---

Verlag Klaus Neubauer — Lüneburg

1985

---

---

SCHRIFTENREIHE  
Wissenschaft und Politik  
Band 2

---

Stephan Kühr

ENTSTEHUNG UND BEWÄLTIGUNG  
JUGENDLICHER ASSOZIALITÄT

Gedruckt  
mit Unterstützung der  
**DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT  
(DFG)**

Teil II

Sozialisation auf dem Jugendmarkt 'Dalew'

als Alternative zur geschlossenen Unterbringung

in Heimen und Jugendberufshilfen

---

Verlag Klaus Hansen - Lüneburg

1985

*„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“*

Martin Buber, *Ich und Du*

Diese Arbeit ist  
Konrad Martin Fink  
und früheren Mitarbeitern  
gewidmet:  
Heike Neumann  
Ursula Plog  
Dieter Sengling



# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	3
<b>1. SOZIALTHERAPIE AUF DEM JUGENDSCHONER „OUTLAW“</b>	<b>7</b>
1.1. ZUR ENTSTEHUNG DES PROJEKTES „OUTLAW“	7
1.2. DIE KONZEPTION DES VEREINS JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.	10
1.2.1. Die Vorbereitung des großen Törns	10
1.2.2. Die Nachbetreuungsphase	12
1.2.3. Technische Daten und Ausrüstung der „OUTLAW“	16
1.2.4. Die Jugendlichen der „OUTLAW“	17
1.2.5. Die Erwachsenencrew der „OUTLAW“	19
1.3. DAS UMFELD DES SOZIALTHERAPEUTISCHEN HANDELNS AUF DER „OUTLAW“	25
1.3.1. Rahmenbedingungen der sozialtherapeutischen Seereisen	26
1.3.1.1. Handlungs- statt Behandlungsorientierung	26
1.3.1.2. Erlebnisqualität und Kontrasterfahrung	27
1.3.1.3. Raum für Aktion und Autonomie	29
1.3.1.4. Partiiell aufgehobene Stigmatisierung	31
1.3.1.5. Engagement in einer Interessengemeinschaft	32
1.3.1.6. Soziales und normatives Lernfeld	34
1.3.1.7. Bereitstellung eines lebenspraktischen Übungsfeldes	35
1.3.2. Pädagogische Praxis und Alltagsorganisation auf der „OUTLAW“	37
1.3.2.1. Reise- und Phasenverlauf auf der „OUTLAW“	37
1.3.2.2. Die Seesituation	40
1.3.2.3. Der Landgang	45

	Seite
1.4. KASUISTISCHE BETRACHTUNG VON JUGENDLICHEN IM PROZESSVERLAUF EINES SOZIALTHERAPEUTISCHEN TÖRNS	50
1.4.1. Methodische Vorgehensweise	50
1.4.1.1. Bemerkungen zu den Jugendamtsakten	51
1.4.1.2. Bemerkungen zum Fragebogen „OUTLAW“	54
1.4.1.3. Bemerkungen zu den Entwicklungsberichten	57
1.4.2. Jugendliche eines Törns auf der „OUTLAW“	60
( 1) FRIEDEL           Belastungsmomente: 27	60
( 2) NORBERT        Belastungsmomente: 16	63
( 3) ANDREAS        Belastungsmomente: 35	66
( 4) DIETER          Belastungsmomente: 26	71
( 5) HANS            Belastungsmomente: 14	75
( 6) PETER           Belastungsmomente: 18	79
( 7) MICHAEL        Belastungsmomente: 23	82
( 8) ERNST           Belastungsmomente: 11	85
( 9) ALFRED          Belastungsmomente: 21	89
(10) THOMAS         Belastungsmomente: 29	92
(11) FERNANDO      Belastungsmomente: 18	95
(12) JÖRN            Belastungsmomente: 15	99
(13) MARTIN         Belastungsmomente: 31	102
(14) RUDOLF         Belastungsmomente: 26	105
(15) GEORG          Belastungsmomente: 12	109
(16) KLAUS         Belastungsmomente: 25	113
1.5. SCHLUSSBEMERKUNG ZUR JUGENDLICHENGRUPPE	117
Literaturverzeichnis	120
ANHANG	143
A. Aufriß und Querschnitt der „OUTLAW“	144
B. Fragebogenabbildung, zum Behandlungsverlauf der Jugendlichen	147

## Vorwort

Teil I der zweibändigen Studie „Entstehung und Bewältigung jugendlicher Dissozialität“\* beschäftigt sich mit den Strukturbedingungen heutiger öffentlicher Ersatzerziehung in einer historisch nachgezeichneten Linie von 1945 an. Insbesondere geht es darum, aufzuzeigen, daß die bedeutsamsten Veränderungen im Jugendhilfereich innerhalb der letzten fünfzehn Jahre eingetreten sind, zugleich aber die Heimerziehung zwischen Reformeuphorie und Restriktionstendenzen steckengeblieben ist, sofern sie ihrem Auftrag, verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen wirksame Lebenshilfe anzubieten, gerecht werden soll.

Es gibt heute sicher eine Reihe von Jugendhilfeeinrichtungen, die unter den geltenden Bedingungen gesellschaftlich-rechtlicher Art optimale Hilfen anbieten und aner kennenswerte Arbeit leisten. Aber es gibt auch die vielen Durchschnittseinrichtungen, in denen Mitarbeiter an der Zerstückelung des Lebensalltages der Institution resignieren, wo vielfältige institutionelle Hindernisse, veraltete Konzepte und rechtlich-organisatorische Beschränkungen den möglichen pädagogisch-therapeutischen Erfolg beschneiden und zunichte machen.

Die hier vorliegende Arbeit ist hingegen im Rahmen eines Projektes entstanden, wo grundsätzlich neue Wege für die in diesen Institutionen lebenden Jugendlichen beschritten wurden. Es geht um das Jugendsegelschiff „OUTLAW“, welches mit Jugendlichen aus Heimerziehung und Jugendstrafvollzug halbjährliche sozialtherapeutische Törns fährt. Um vergleichen zu können, was an Bord eigentlich anders ist, als in einem Heim, schien es mir unerläßlich, im ersten Teil (Band 4) zunächst die traditionellen Formen und Strukturen von Fremdunterbringungen auffälliger Kinder und Jugendlicher in Heimen zu untersuchen. Insbesondere ging es darum, die Formen geschlossener Unterbringung (GU) nach den Entwürfen eines neuen Jugendhilfegesetzes vorzustellen, um Anspruch und Wirklichkeit der geplanten und vielfach schon praktizierten Maßnahmen gegenüberstellen zu können. Die „OUTLAW“ wurde speziell im Hinblick auf ein Klientel entwickelt, welches früher in den geschlossenen Gruppen der Heime untergebracht wurde. Nach der Abschaffung solcher Unterbringungen 1978, geht ein großer Teil dieser Jugendlichen den direkten Weg in den Jugendstrafvollzug, ein anderer Teil verschwindet in den geschlossenen Abteilungen der jugendpsychiatrischen Krankenhäuser.

Formen geschlossener Unterbringung werden vor allem auch deshalb ausführlich erörtert, weil die Unterbringung auf einem Segelschiff zunächst ebenfalls eine relative Abgeschlossenheit bedeutet, obwohl auf der „OUTLAW“ eher eine handlungsorientierte, aktive Sozialpädagogik angeboten wird, die als Alternative zum „letzten Mittel“ des Einschließens und Wegschließens von Kindern und Jugendlichen gelten kann.

\* Dieses Vorwort bezieht sich sowohl auf den ersten Hauptteil (Band 4 der Schriftenreihe „Wissenschaft und Praxis“) als auch auf den zweiten Hauptteil (Band 5).

Im zweiten Abschnitt des ersten Teiles (Band 4) werden psychologische Erklärungsansätze und soziologische Theorien abweichenden Verhaltens vorgestellt, wobei in den einzelnen Abschnitten zugehörige empirische Forschungsergebnisse zur Ätiologie und Genese jugendlicher Dissozialität eingearbeitet sind. Anschließend werden die, aus dem unterschiedlichen und z.T. diffusen Gebrauch der Begriffe resultierenden, terminologischen Abgrenzungsprobleme zwischen Dissozialität, Delinquenz, Verhaltensauffälligkeit und psychischer Beeinträchtigung erörtert und definitorisch eingegrenzt. Dieser zweite Abschnitt des ersten Teils (Band 4) schließt mit einem gesonderten Abschnitt zum Verhältnis von psychischer zu sozialer Abweichung.

Teil II der Studie (Band 5) beginnt mit der Vorstellung der Konzeption des Trägervereins der „OUTLAW“, des „JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.“ in Beverstedt bei Bremerhaven. Hier geht es vor allem um die Darstellung der Einbettung der sozialtherapeutischen Reisen im Sinne eines umfänglicheren Betreuungsablaufes, mit Vorbereitungsphase, Halbjahrestörn und Weiterbetreuung zur schulisch-beruflichen Integration über angeschlossene Wohngruppen und Landstationen. Denn Fragen des Transfers dessen, was an Bord an Entwicklungsansätzen und Verhaltensänderungen bei den Jugendlichen erreicht worden ist, gewinnen in der Praxis des Vereins „JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.“ zunehmend an Bedeutung. Sicher ist nämlich, daß bei den zumeist schwer gestörten Jugendlichen, die an Bord der „OUTLAW“ betreut werden, in einem halben Jahr natürlich nicht alle erzieherischen Defizite, neurotischen Fehlentwicklungen und Verwahrlosungssymptome aufgearbeitet sein können. Deshalb kommen den nachsorgenden Betreuungsformen im Anschluß an die Halbjahrestörns mit dem Segelschiff große Bedeutung zu.

Im Anschluß werden die strukturellen Rahmenbedingungen der Situation auf See vorgestellt und in Beziehung gesetzt zu den traditionellen Formen von Fremdunterbringungen, wie sie im ersten Teil (Band 4) erarbeitet wurden. Hier gilt es, die im Bordbetrieb offenkundigen Unterschiede zu den Normalsituationen der geschlossenen Unterbringung in Heimen und im Jugendstrafvollzug herauszuarbeiten. Es schließt ein Abschnitt über die pädagogische Praxis und Alltagsorganisation an Bord an, wo dem Leser eine Vorstellung vom Alltagsgeschehen auf dem Segelschiff vermittelt werden soll. Hier sind einige Erfahrungen der bisherigen sozialtherapeutischen Reisen der „OUTLAW“ eingearbeitet.

Im dann folgenden Untersuchungsteil folgt eine kasuistische Betrachtung einer geschlossenen Gruppe von Jugendlichen, die alle während eines Törns an Bord lebten. Es werden also nicht ausgewählte, sozusagen überwiegend positiv verlaufene Fallbeispiele aufgeführt, sondern stellvertretend für die Gesamtheit der auf dem Segler betreuten Jugendlichen (bislang etwa 230) 16 Jugendliche einer Reise exemplarisch vorgestellt, gleichgültig, wie die Fahrt für den einzelnen Jugendlichen dann verlaufen ist. Nach einem begründeten Instrumentarium wird jeder einzelne Jugendliche hin-

sichtlich von Belastungsmomenten während seiner Sozialisation mit einer Art „Schwierigkeitsindex“ versehen. Dieser Index stellt für mich nur einen Annäherungswert dar, um die Ausgangsproblematik der Jugendlichen einschätzen zu können. Es folgt eine diagnostische Eingrenzung und eine Beschreibung des Betreuungsablaufes an Bord. Prognostische Bemerkungen und Hinweise auf die Situation der Jugendlichen ein Dreivierteljahr nach dem Erlebnis „OUTLAW“ runden diesen Abschnitt ab.

Es ist darauf hinzuweisen, daß gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse über die Effizienz sozialtherapeutischer Segelfahrten noch ausstehen. Die hier erhobenen Daten bewegen sich noch auf der Ebene subjektiver Einschätzungen und Erfahrungsverwertungen. Eine reguläre katamnestiche Untersuchung über Erfolg und Mißerfolg dieses Ansatzes ist in Vorbereitung, wird aber erst in einigen Jahren vorzulegen sein, denn zwischen sozialtherapeutischem Törn und weiterem beobachteten Lebensweg der Jugendlichen scheint mir eine Spanne von mindestens fünf Jahren unerlässlich zu sein.

Gleichwohl sollen einige Anmerkungen zur Effizienz gemacht werden, die schon heute aufgrund der vorliegenden Erfahrungen vertretbar, wenngleich nicht empirisch abgesichert sind.

Die hier in zwei Bänden vorliegende Studie diene im Rahmen eines Forschungsprojektes an der Hochschule Lüneburg der Erstellung eines Förderungsantrages bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Bonn. Mit der Durchführung der Vorstudie, die von der DFG finanziert wurde, war Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck, Fachbereich Erziehungswissenschaft, befaßt, mit dem ich eng zusammenarbeitete. Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck ist seit Jahren bemüht, über einen Informationsdienst zum Bereich „Segeln und Sozialpädagogik“ und einer Schriftenreihe die vielfältig angewachsenen Aktivitäten im deutschsprachigen Raum auf diesem Sektor einem interessierten Leserkreis zugänglich zu machen.

Eine weitere Danksagung möchte ich anschließen: Ich arbeite seit 1973 mit dem Leiter des „JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.“, Diplom-Psychologe Konrad Martin Fink, und seiner Frau Elisabet Fink zusammen, bin selbst auch Gründungsmitglied dieses Vereins. Über die Jahre habe ich nun in kaum noch zu überblickenden Gesprächen und Diskussionen Hinweise, Erfahrungswerte und Einsichten für die Arbeit mit dissozialen Jugendlichen vor allem von Elisabet und Konrad Martin Fink erhalten, so daß in diese Studie deren Erfahrungen einen breiten Raum einnehmen. Ich wäre heute nicht mehr in der Lage, zu unterscheiden, wer welche Erfahrungen vermittelte, auch nicht, dies ausdrücklich zu kennzeichnen. Wer sich im Alltagsgeschäft um seine Jugendlichen müht, der hat auch nicht die Zeit, am Schreibtisch Reflexionen anzustellen. So möchte ich diese Studie auch als einen Versuch der Darstellung der Arbeit des Ehepaares Fink verstanden wissen. Neben dem Dank, der allen unseren Mitarbeitern gebührt, die in

der täglichen Auseinandersetzung mit unseren Jugendlichen stehen, seien – stellvertretend für viele – einige genannt, die von Anfang an dabei waren und maßgeblich zum Aufbau des Projektes beigetragen haben:

Maschinist Martin Berkhout, Sozialpädagogin Ingrid Kilz, Lehrerin Monika Kupfer, Kapitän Franz Liebel, Sozialpädagogin Karen Pfeffer, Kapitän Thomas Reinke, Kapitän Peter Schwarz, Kapitän Bertold Steinjan, Sozialpädagogin Hedwig Stracke-Berkhout. Sie waren es, die „hautnah“ mit den Jungens und Mädchen an Bord gelebt haben und einige Törns erfolgreich zuende führten.

Diese Studie wurde im Juni 1983 erstellt. Da hier in erster Linie die pädagogische Arbeit auf der „OUTLAW“ dokumentiert werden sollte, wurde auf konzeptionelle Veränderungen vor allem für die Anschlußbetreuung nach den sozialtherapeutischen Reisen nicht eigens eingegangen. Inzwischen hat der Träger der „OUTLAW“ auf die veränderte Arbeitsmarkt- und Berufsausbildungslage reagiert und bietet in eigener Regie Lehrausbildungen an. So wurde eine Tischlerwerkstatt eröffnet und ein Küstenmotorschiff für die Ausbildung zum Schiffsmechaniker in Betrieb genommen. Die „IMKE C.“ fährt mit unseren Jugendlichen Massengutfracht in Nord- und Ostsee. Die „OUTLAW“ selbst betreibt im Sommer 1985 zum „Internationalen Jahr der Jugend“ ihre erste Atlantiküberfahrt nach Quebec, Kanada. Die „ANNEMARIE“ – ja, auch das soll benannt werden – kollidierte im Herbst 1984 mit einer Tonne im Elbfahrwasser und mußte aus dem Verkehr gezogen werden. Glücklicherweise bestand zu keinem Zeitpunkt der Havarie eine Gefahr für die Besatzung. Andere hat es schmerzlich getroffen:

Die „STERN VON RIO“, ein Schwesterschiff der „ANNA CATHARINA“, sank im Mittelmeer. Ein Jugendlicher ertrank. Das Segelschiff des Schweizer Vereins „Plus“, die „EL PIRATA“, ist im Frühjahr 1985 mit neun Mann Besatzung, darunter auch Jugendlichen, in der Biskaya bei einem Sturm gesunken. Der tragische Untergang dieser beiden Schiffe muß uns als den Verantwortlichen eine Mahnung sein, Sicherheitsbestimmungen ernst zu nehmen. Schon deshalb ist den Bemannungsvorschriften der Seeberufsgenossenschaft über nautische Patentinhaber Rechnung zu tragen, schon deshalb muß der Sicherheitsstandard auf diesen Schiffen besonders hoch sein und laufender Überprüfung unterliegen.

Stephan Kupko, August 1985

## 1. Sozialtherapie auf dem Jugendschoner „OUTLAW“

### 1.1. Zur Entstehung des Projektes „OUTLAW“

Der Diplom-Psychologe Konrad Martin Fink, Heimleiter einer norddeutschen Jugendhilfeeinrichtung, befand sich auf See. Zusammen mit Pädagogen und Jugendlichen aus dem Heim, mit Freunden und Bekannten, ging gerade ein dreiwöchiger Törn mit dem umgebauten Fischkutter „ODE“ zuende, den Fink 1971 gekauft hatte, um seinen schwierigen Jugendlichen für die Ferienzeit etwas anderes anbieten zu können, als die immer gleichen Campingausflüge nach Frankreich oder Jugoslawien. Die Stimmung an Bord der „ODE“ war gut, Jugendliche wie Erwachsene genossen den lauen Sommerabend auf der Ostsee. Eine kleine Bordfete sollte den Abschluß des Törns markieren und den Abschied voneinander erleichtern. In wenigen Tagen würden die Sommerferien zuende sein und der normale Heimbetrieb würde wieder anlaufen, mit allen Schwierigkeiten, Problemen und Unbotmäßigkeiten der Kinder und Jugendlichen, mit allen Ärgernissen und Routiniertheiten des Berufsalltages für die Erwachsenen, eben wie gehabt. Die „ODE“ dümpelte ruhig vor sich hin, es war ein ausgelassener Abend zum Nachdenken und Wegträumen. Einige Teilnehmer bedauerten die bevorstehende Rückkehr, andere wollten am liebsten einfach weiterfahren, egal wohin. Das Gespräch kreiste um die gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen auf See. Warum konnte es eigentlich nicht so bleiben? Warum sollte man nicht auf einem Schiff leben und arbeiten können? Natürlich, größer und auch ein bißchen komfortabler müßte es sein. Ein Frachter vielleicht mit Werkstätten, eigener Schule und allem drum und dran. Nein, ein Segelschiff, ein Piratenschiff, so wie früher, meinten die Jugendlichen. Die Phantasien wurden lebhafter ausgeschmückt, weite Reisen über die Weltmeere beherrschten die Träume. Martin Fink sinnierte vor sich hin. Es stimmte ja, die kurzen Törns auf der „ODE“ hatten gerade bei den Kindern und Jugendlichen, die im Alltagsbetrieb des Heimes große Schwierigkeiten bereiteten, überraschende Wirkungen gehabt. Viele Kinder, die im Heim gegenüber den Pädagogen eine zumeist spröde, ablehnende Haltung einnahmen, verhielten sich auf dem Schiff entscheidend anders. Sie entwickelten binnen kurzer Zeit ein lebhaftes und Anteilnehmendes Interesse an allen Vorgängen auf dem Schiff. Selbst aggressive, äußerst verschlossene und kaum zu beeinflussende Jugendliche zeigten ein Engagement für die Organisation des Bordlebens, was im Heim selbst so überhaupt nicht denkbar gewesen wäre. Woran lag das? Die Pädagogen waren dieselben, die Kinder und Jugendlichen auch, aber das Umfeld der pädagogischen Handlungen hatte sich verändert. Ein Schiff ist kein Heim, es transportiert offensichtlich andere Vorstellungszusammenhänge, als die, einfach Heimjugendlicher oder Heimkind zu sein. Um die gleichen Änderungen im Sozialverhalten, in der Aktivität und im emotionalen Repertoire der Kinder und Jugendlichen zu bewirken, die auf dem Schiff wie selbstverständlich auftraten, mußte im Heim ein zäher,

monatelanger Kampf geführt werden. Auf der anderen Seite war aber auch klar, daß die positiven Ansätze allzuoft im normalen Alltagsbetrieb des Heimes schnell zerrieben wurden. Drei Wochen auf dem Schiff ist ein Erlebnis, kann einen guten Anstoß für tragfähige Beziehungen zwischen Kindern und Pädagogen bilden, doch mehr eigentlich nicht. Man müßte die positiven Ansätze stabilisieren, über eine längere Zeit wirken lassen, bevor die Möglichkeit eines wirksamen Transfers ins normale ‚Landleben‘ gegeben wäre.

Martin Fink hatte in seiner jahrzehntelangen Heimpraxis schon einiges entwickelt, um mit Kindern und Jugendlichen zusammen den Heimalltag zu verändern. Viele Jugendliche klauten immer wieder Autos, also machte er mit ihnen einen Vertrag, wann und wie sie fahren dürfen, holte dazu fahrbereite Wagen vom Schrott und ließ auf dem heimeigenen Gelände einen Übungsplatz anlegen. Andere liefen immer wieder weg, also lief er mit, organisierte Landtouren mit Pferdewagen oder schlug sich mit Jugendlichen durch den kanadischen Urwald. Die „ODE“ war auch so ein Programm. Drei Wochen auf See, mit Inselerkundung, Lagerfeuer, gemeinsam bewältigten Schwierigkeiten, gemeinsamen Erlebnissen. Das hält die Gruppe zusammen, läßt den Erwachsenen nicht als Verwahrer, Aufpasser, Kontrolleur wirken, sondern als einen, der mitmacht. Das war es immer: die gemeinsamen Aktionen, das geplante und schließlich mit allen durchgeführte Projekt, die dabei gewonnenen Erfahrungen. Das schuf Bindungen zwischen Pädagogen und Jugendlichen, das konnte ausgeweitet werden auf andere Bereiche, wie Schule, und Arbeitsverhalten, das führte weg von Ängsten vor Anforderungen und Leistungen, von dem Gefühl zu versagen, sich nichts zutrauen zu dürfen. Das ließ Mißtrauen und Ablehnung gegenüber allem, was Erwachsene repräsentieren, langsam schwinden. Warum eigentlich nicht, dachte Fink, warum sollten Segeltörns nicht gezielter als pädagogisches Medium genutzt werden?

Die Reise mit der „ODE“, mit dieser Abschiedsfeier, war im Sommer 1975. Ein Jahr später, Diplom-Psychologe Konrad Martin Fink hatte inzwischen mit seiner Lebensgefährtin Elisabeth Herzig-Fink, Sozialpädagogin, ein eigenes heilpädagogisches Kinderheim aufgebaut, war es dann soweit. Mehrere Segelschiffe hatten sich als zu alt, zu verrottet, zu unsicher für eine Betriebsnahme mit Kindern und Jugendlichen erwiesen, doch jetzt lag der mediterrane Lastensegler „OUTLAW“ in Marseille zum Verkauf. Die „OUTLAW“, sie hieß damals tatsächlich schon so, nämlich ‚Geächtete, Gesetzlose‘, schien wie geschaffen für das Vorhaben. Im Oktober wurde der inzwischen konstituierte Verein „JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.“ beim Amtsgericht als Träger der „OUTLAW“ registriert. Es folgten zwei harte Jahre der Umbau- und Aufbauphase des Schiffes, immer hart an der Kiellinie des finanziellen Bankrotts. Die ‚Stiftung Deutsche Jugendmarke, Bonn‘ gab eine Zuwendung von 250.000 DM, ein Cuxhavener Reeder sprang mit Bürgschaften bei. Mitglieder und freiwillige Helfer des Vereins unterstützten mit unentgeltlicher Arbeit die Umbauarbeiten. Unter Beachtung der strengen Sicherheitsauflagen der Seerberufsgenossenschaft und des

Germanischen Lloyd verschlang die „OUTLAW“ fast eine Million bis zu ihrer Fertigstellung. Sie erhielt allerdings auch die höchsten Sicherheitsklassifikationen zugesprochen.

Bedrückender war der ‚lange Marsch durch die Institutionen‘. Ein großes Segelschiff als schwimmendes Jugendheim zur See, für Kinder und Jugendliche aus öffentlicher Ersatzerziehung, das war ein Novum, zumindest in der Bundesrepublik. Vereinzelt waren Berichte aus dem Ausland, vor allem aus Dänemark und Holland von ähnlichen Vorhaben bekannt geworden. So hatte ein Historiker und ein Kapitän in Dänemark die „FULTON“ als ‚schwimmendes Schiffsmuseum‘ ausgebaut. Auf dem großen Lastensegler wurden Schulklassen, schwer erziehbare Jugendliche, Drogenabhängige, aber auch ‚Altersrentner‘ als Besatzung für einwöchige Törns mitgenommen. Einige wenige Jugendliche blieben als ‚Langzeitschüler‘ zu Ausbildungszwecken für jeweils eine Saison an Bord. So gab es auch in der Bundesrepublik z.B. das ‚Deutsche Jugendwerk zur See‘, wo Jugendliche gegen Kursgebühren jeweils dreiwöchige Segeltörns auf der „AMPHRITITE“ oder der „SEUTE DEERN“ bestreiten konnten. Doch ein Segelschiff als Jugendheim, wo mehrere Monate lang gelebt und gearbeitet werden sollte, das gab es nicht. Jugendämter erklärten denn auch zunächst ihre Unzuständigkeit, schließlich handle es sich um ein Schiff, nicht um ein Heim. Die Seeberufsgenossenschaft wollte den Vorgang zunächst ebenfalls wegen vermuteter Nichtzuständigkeit und fehlender Vordrucke nicht bearbeiten. Die Idee schien den Behördenbediensteten abenteuerlich und ehrgeizig, verständnislos wurden auch Köpfe geschüttelt, es handle sich doch um ein Heim, nicht um ein Schiff. So ging es hin und her, doch mit der Unterstützung des Landesjugendamtes Lüneburg als aufsichtsführende Behörde, sowie mit dem reederischen Sachverstand von Cassens Eils konnten schließlich alle Hürden genommen werden. Die offizielle Inbetriebnahme der „OUTLAW“ konnte zum Juni 1978 erfolgen. Vorab waren schon kleinere Törns als Probefahrten, sowie ein dreimonatiger Erstversuch erfolgt. Jetzt, im Juni 1983, wird die „OUTLAW“ zu ihrem 10. Halbjahrestörn auslaufen. An Bord sind Seeleute und Pädagogen, dazu 16 Jugendliche aus allen Bundesländern. Heute gibt es eine ganze Reihe derartiger Projekte, die mit ähnlichen Konzeptionen derartige Fahrten durchführen. So fährt seit einiger Zeit die „ANNA CATHARINA“ im Mittelmeerraum. Ein kleineres Schiff als die „OUTLAW“, konzipiert für Jugendliche, die auch Umweltaufgaben übernehmen sollen, von einem ehemaligen Pädagogen der „OUTLAW“ geleitet. Auch der Verein „Plus, Schweizer Jugendschiff zur See e.V.“ wurde von einem ehemaligen Steuermann und Pädagogen der „OUTLAW“ ins Leben gerufen. Das Segelschiff des Schweizer Vereins, die „EL PIRATA“, lief im letzten Jahr zur ersten längeren Fahrt aus. Von den Projekten, die mittlerweile entstanden sind und den Anspruch haben, professionelle Sozialarbeit zu leisten, wäre dann noch die „NOSTRA“ des Hamburger ‚Rauhen Hauses‘, einem Jugendheim für schwererziehbare Kinder und Jugendliche, zu nennen, die im Herbst 1982 ihren Betrieb aufnahm. Freizeit-

pädagogik im Rahmen der Heimerziehung bietet auch die „CARMELAN“ aus Duvenstedt. Daneben gibt es zahlreiche kleine Segelschiffe und Yachten, die erlebnispädagogisch eingesetzt werden, zu einem großen Teil auch für körperlich Behinderte. Hier wäre die „YACHARA“ mit längerer Segeltradition zu nennen, die für das Behindertensegeln umgerüstet wurde. Die „YACHARA“ wurde schon in den siebziger Jahren für kurze Törns zu Resozialisierungszwecken eingesetzt, als Besatzungsmitglieder fuhren Strafgefangene der Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel, bekannt als ‚Santa Fu‘. Von den erlebnispädagogischen Projekten, die auch keine überzogenen Ansprüche hinsichtlich sozialpädagogischer Arbeit vertreten, sondern ausdrücklich Gruppenreisen als besondere Freizeitpädagogik zur See praktizieren, wäre die „FALADA VON RHODOS“ anzugeben, die schon einmal sank, aber wieder geborgen werden konnte. Zu nennen wäre auch die „Interessengemeinschaft Segeln und Fahrt“ in Hamburg, die seit fast fünfzehn Jahren besondere Stadtteilarbeit (St. Pauli) mit Kursen zum Jollenbau und mehrwöchigen Reisen anbietet. Sie besitzt zum Watt- und Küstenwandern einige offene Jugendkutter und arbeitet im Winter an der Überholung der Schiffe im ‚Segelzentrum Warwisch‘. Auch das ‚Christliche Jugenddorfwerk Eckernförde‘ bietet mit der „ZUVERSICHT“ für die dort in Ausbildung befindlichen Jugendlichen Gruppenfahrten an. Weitere Projekte können hier nicht aufgezählt werden, denn das Spektrum ist, wie gesagt, vielfältig, wobei immer noch Schiffe für einen erlebnis- oder arbeitspädagogischen Einsatz im Aufbau oder in der Planung sind. Der interessierte Leser wird auf die „Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik und Segeln“ an der Hochschule Lüneburg verwiesen.

## 1.2. Die Konzeption des Vereins „JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.“

Das Segelschiff „OUTLAW“, auf dem jeweils 16 Jugendliche an einer halbjährlichen sozialtherapeutischen Reise teilnehmen, ist nur ein Bestandteil eines umfassenderen Behandlungsplanes. Im Sinne eines integrierten Verbundsystems kommen weitere Hilfen der Vorbereitung und vor allem der Nachbereitung hinzu.

### 1.2.1. Die Vorbereitung des großen Törns

Die Jugendlichen, die für die nächste große Fahrt vorgemerkt sind, werden unterschiedlich auf ‚ihren Törn‘ vorbereitet. Eine Gruppe von Jugendlichen geht schon während der Vorbereitungszeit direkt auf die „OUTLAW“, selbst wenn diese zur Reparatur auf einer Werft liegt. Auf der „OUTLAW“ werden in dieser Zeit Instandsetzungsarbeiten von Seeleuten und Pädagogen geleistet, an denen die Jugendlichen beteiligt werden. Hier handelt es sich in der Regel um gut motivierte Jugendliche, die sich auf den bevorstehenden Törn freuen, von denen daher kaum zu erwarten ist, daß sie z.B. weglaufen oder direkt und unmittelbar an delinquenten Handlungen Interesse haben. Sie hel-

fen mit, das Schiff auslaufbereit zu machen, leisten Verschönerungsarbeiten und helfen beim Bunkern von Lebensmitteln und anderen Vorräten. Eine andere Gruppe wird im Freizeitcamp Arensch zusammengestellt. Hier halten sich durchgängig die Pädagogen auf, die den nächsten Törn mitfahren werden, wobei in dieser Kleingruppensituation erstes Kennenlernen und ‚Warmwerden‘ miteinander erfolgen kann. Auch diese Gruppe übernimmt spezifische Aufgaben zur Vorbereitung des großen Törns.

Eine weitere Gruppe hält sich auf dem Sportanglerkutter „ANNEMARIE“ auf. Oft werden hier die Jugendlichen einer Kleingruppe (max. fünf Jugendliche) an Bord genommen, die möglicherweise doch Bedenken und Ängste vor dem geäußert haben, was da auf sie zukommen wird. Um den Übergang vom Landleben auf die gänzlich andere Situation an Bord eines großen Segelschiffes zu erleichtern, um Ängste abzubauen und erste Erfahrungen auf See mit kleineren Ausfahrten zu sammeln, hat sich die Kleingruppensituation an Bord der „ANNEMARIE“ bewährt.

Es ist ja nicht so, daß alle unsere Jugendlichen von Anfang an ‚begeisterte Seefahrer‘ wären. Im Gegenteil, viele Jugendliche haben Schwierigkeiten mit der Vorstellung eines Lebens an Bord, haben Angst vor Wind und Wetter, vor Unfällen und Gefährnissen auf See, fühlen sich fremd und unbehaglich bei dem Gedanken, rauen Naturgewalten ausgesetzt zu sein und sich den Anforderungen der Seesituation stellen zu müssen; denn ein Ausweichen, Wegschlüpfen und Entziehen gibt es nicht, zumindest nicht auf dem Wasser. Die gegenüber der „OUTLAW“ überschaubarere und in den Funktionsabläufen begreifbarere Bordsituation auf der „ANNEMARIE“, der intensivere Kontakt zu den beiden Erwachsenen, wie die weniger beanspruchende Kleingruppe, können so als Puffer vor allzu wilden Phantasien über die erwarteten Gefährnisse der Seereise dienen und den späteren Wechsel auf die „OUTLAW“ vorbereiten wie erleichtern. Jugendliche, die andauernd weglaufen, ohne einem Erwachsenen auch nur die Chance eines Kontaktes einzuräumen, werden möglichst kurzfristig vor dem Tag des Auslaufens an Bord genommen. In Einzelfällen wird aber auch das Risiko des Weglaufens bewußt eingegangen, denn man sollte dem aufgenommenen Jugendlichen nicht die Chance nehmen, von sich aus – entgegen allen Erwartungen – an Bord zu bleiben. Läuft ein solcher Jugendlicher dennoch weg, so erfolgt die Wiederaufnahme erst am Auslauftag mit dem Lichten des Ankers. Manche Jugendliche, in der Regel mit speziellen jugendrichterlichen Bewährungsaufgaben, dürfen hingegen erst mit dem Auslauftermin an Bord genommen werden. Hier gilt es, delinquente Gefährdungen am Anfang zu minimalisieren. Erst wenn ein Bezug zum Schiff aufgebaut wurde, wenn Erwachsenencrew und Jugendlichengruppe stabilisierende Faktoren darstellen, können delinquente Handlungen über andere Interventionsmöglichkeiten vielleicht nicht verhindert, aber doch erschwert werden.

Diese verschiedenen Gruppen bilden dann als 16köpfige Jugendlichengruppe und 10köpfige Erwachsenencrew eine gemeinsame Mannschaft, die für das

nächste halbe Jahr einen wie auch immer gearteten Alltag auf See bewältigen muß.

### 1.2.2. Die Nachbetreuungsphase

Die Reise mit der „OUTLAW“ kann als sechsmonatiges, intensives Sozialtraining aufgefaßt werden, welches in seinen Grundzügen noch vorzustellen sein wird. Nun hätte es vermutlich wenig Sinn, äußerst schwierige Jugendliche ein halbes Jahr an einer solchen Reise teilnehmen zu lassen, ohne zu wissen, was denn hinterher mit ihnen geschehen soll.

Wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht, daß die Phase der Nachbetreuung einen Erziehungserfolg dauerhaft abstützen kann, oder auch Erreichtes zunichte machen kann, wenn keine wirksame Stabilisierung mehr erfolgte. Der Sprung vom ‚Seeleben‘ ins ‚Landleben‘, die Umsetzung dessen, was der Jugendliche während der Zeit auf der „OUTLAW“ gelernt und erfahren hat, ist von besonderer Bedeutung. Ein wirksamer Transfer der für den Jugendlichen in der Regel neuen Fähigkeiten und Kenntnisse, eine Abstützung seiner Neuorientierung hinsichtlich Zukunftsplanung und Lebensgestaltung, eine Sicherung seiner emotionalen Einbettung in ein von ihm akzeptiertes Klima, eine Unterstützung seiner noch sehr unsicheren Motivationen, Verantwortung zu tragen und Selbständigkeit zu wagen, dies alles erfordert weitere Betreuung und Hilfe, um nicht bei den ersten ‚realistischen‘ Anforderungen an Land hinsichtlich Schule, Arbeitswelt, Freunde etc. zu scheitern. Nur eine begleitende Abfederung zwischen Belastbarkeit einerseits und Anforderung andererseits durch pädagogische Hilfen kann gewährleisten, daß die Jugendlichen eine realistische Chance haben, ihr Leben einmal in Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit zu führen.

Da wir uns hier vornehmlich auf den Erziehungsprozeß an Bord der „OUTLAW“ konzentrieren werden, sei hier wenigstens kurz angeführt, welche Maßnahmen nach einer sozialtherapeutischen Reise für die Jugendlichen anstehen.

In sehr wenigen Fällen erfolgt eine Entlassung in andere, vorbereitete Einrichtungen. Dann nämlich, wenn wir einen Jugendlichen im Rahmen eines befristeten Erziehungsauftrages übernommen haben. In solchen Fällen haben sich andere Jugendhilfeeinrichtungen an uns gewandt, die für einen Jugendlichen ein spezielles lebenspraktisches Training für günstig halten, bevor er dort z.B. eine Lehre beginnt, oder weiterhin schulisch gefördert werden soll. Hier sind die entlassenden Stellen von vornherein darauf eingerichtet, den Jugendlichen dann, nach Abschluß des Törns, wieder aufzunehmen.

In den meisten Fällen leistet der Verein „JUGENSCHIFF CORSAR e.V.“ in eigenen Einrichtungen verschiedene Formen der Nachbetreuung. Ein Teil der Jugendlichen, die keinen Schulabschluß vorweisen können, aber an Bord der „OUTLAW“ am Unterricht teilgenommen hatten, werden in einer speziellen Gruppe zusammengefaßt, die sich auf die Prüfung zur Erlangung des

Hauptschulabschlusses konzentriert. Diese Gruppe wird von einer Mitarbeiterin unterrichtet, wobei Externenprüfungen über das zuständige Schulamt zweimal jährlich absolviert werden können. Jugendliche, die in Gruppen nicht unterrichtsfähig sind, sondern nur über einen Kontakt zu einem Mitarbeiter leistungsbereit sind, erhalten in mobilen Außenstellen gesonderten Unterricht, wobei diese Aufgabe den Pädagogen des vorangegangenen Törns zufällt. Über die während der Reise eingegangenen Bindungen lassen sich auch kaum beschulungsfähige Jugendliche darauf ein, die Externenprüfung zu wagen. Eine andere Gruppe, die bereits Hauptschulabschlüsse hatte, wird in verschiedenen Einrichtungen, so z.B. der Landstation Stotel mit acht Plätzen, oder anderen sozialpädagogisch geführten Wohngruppen, auf Arbeitsfindung und Berufspraktika vorbereitet. Von der Landstation aus können auch berufsvorbereitende Schulen in Bremerhaven besucht werden, oder andere berufsvorbereitende Kurse des Arbeitsamtes absolviert werden. Für einen Teil der Jugendlichen müssen Lehrstellen gesucht werden und Arbeitsverhältnisse im Rahmen der privaten Wirtschaft aufgetan werden. Da bei der anhaltenden Jugendarbeitslosigkeit die Chancen für unsere ohnehin benachteiligten Jugendlichen in letzter Zeit rapide gesunken sind, stehen wir vor großen Problemen. Es bestehen Überlegungen, eine eigene Lehrwerkstatt mit begleitender pädagogischer Betreuung zu eröffnen, die allerdings auch für Jugendliche der Umgebung offen sein soll. Hier befinden wir uns allerdings leider erst in der Planungsphase.

Neben der Landstation mit ständiger Präsenz von Sozialpädagogen, können auch Jugendlichenwohngruppen ohne kontinuierliche Weiterbetreuung gebildet werden. Nach Bedarf verfügt der Trägerverein „JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.“ über selbständige Wohneinheiten, die mit Jugendlichen besetzt werden, deren relative Selbständigkeit es zu unterstützen gilt. Voraussetzung einer solchen lockeren Betreuung ist allerdings immer die schulische bzw. arbeitsmäßige Fortbildung. D.h. nur die Jugendlichen, die im Leistungsbereich kontinuierlichen Schul- und Arbeitsbesuch gewährleisten, dürfen dort wohnen. Die Jugendlichen leben weitgehend ohne Beaufsichtigung. Neben fest vereinbarten Besuchsgesprächen, wo Mitarbeiter erscheinen um, aktuelle Informationen auszutauschen und organisatorische Probleme zu besprechen, wird Betreuung nur als Krisenintervention geleistet. Immer dann, wenn aktuelle Probleme, Konflikte oder Anforderungen von einem Jugendlichen nicht allein bewältigt werden können, wenn akute Krisen auftreten, setzen vorübergehende pädagogische Hilfen ein. Natürlich können sich die Mitglieder solcher Wohngruppen jederzeit von sich aus an die ihnen bekannten Pädagogen wenden, sei es zu Beratungszwecken oder einfach, weil sie mal wieder eine Portion narzißtische Zufuhr, also Lob und Aufmunterung benötigen. Die Organisation des Wohngemeinschaftslebens, mit Verwaltung eines eigenen Etats zur Ausstattung, mit Verwaltung der finanziellen Mittel für Ernährung, Kleidung und persönlichen Bedarf, mit selbstgesetzten Regeln und Vereinbarungen, ist allein ihre Aufgabe. Diese relative Selbständigkeit wird meistens begleitet durch zunehmende Kontakte der weiteren Umgebung. Der integrative Prozeß wird durch

Freunde und Freundinnen, Schulkollegen und Arbeitskontakte begleitet. Der Besuch ortsansässiger Jugendzentren und Freizeiteinrichtungen ist dabei ebenfalls willkommen, um eine sozialintegrative Einbettung zu ermöglichen.

Jugendliche, die einmal auf der „OUTLAW“ gefahren sind, lassen sich später in der Regel nicht mehr auf die Lebensbedingungen einer stark reglementierten Jugendhilfeeinrichtung ein. Sie entwickeln relativ genaue Vorstellungen von ihrer zukünftigen Lebensweise, wirken selbständiger und motivierter, das eigene Leben in die Hand zu nehmen. Auch wenn ihre tatsächlichen Möglichkeiten oft hinter den hohen Ansprüchen zurückfallen, so dient die Orientierung doch erstmalig der Beweisführung, daß sie anderes und mehr können, als die Umwelt zu ärgern oder zu ignorieren. Deshalb verdient diese Neuorientierung unsere besondere Beachtung. Wir versuchen, dem Jugendlichen soviel Freiraum wie irgend möglich zu geben, um seine Selbstbestrebungsabsichten nicht ins Leere laufen zu lassen. Es gilt unterstützend, vielleicht ein bißchen leitend, aber nicht direktiv, die Lebensplanung zu steuern. Auch um den gelegentlichen Preis eines Mißerfolges, wenn ein Heranwachsender z.B. erwartungsgemäß die Schule nicht schafft und abbricht, wenn er die Arbeit schwänzt und rausgeworfen wird, wenn er erneut ein überwunden geglaubtes Delikt verübt, bleiben wir hinter ihm stehen, d.h. unterstützen ihn dort, wo er über seine Möglichkeiten hinaus etwas plant, beabsichtigt, realisieren will, beschützen ihn dann, wenn es halt noch nicht so geklappt hat, wie gedacht. Andererseits gibt es Jugendliche, die eine enorme Versorgungshaltung konserviert haben, die der Meinung sind, solange andere für sie aufkommen und sorgen, wäre es blöd, irgendetwas zur Bestreitung des eigenen Lebensunterhaltes zu tun, oder dumm, durch größere Anstrengungen die Versorgung und Geborgenheit der Einrichtung gegen die Mühsal eigener Lebensführung einzutauschen. Hier gilt es deutliche Markierungen zu setzen, dem Jugendlichen klar vor Augen zu führen, wieweit die Unterstützung führen kann, gegebenenfalls auch, die Entlassung nicht zu scheuen. Denn dann muß der Betreffende über die normalen Sozialhilfeeinrichtungen Bedürftigkeit nachweisen, Anträge stellen, Wohnung suchen, für Essen und Kleidung sorgen, alles Dinge, die ihm Einrichtungen jahrzehntelang abgenommen haben, die aber gleichwohl nicht jahrzehntelang so weitergehen können: Man tut den Heranwachsenden auf Dauer keinen Gefallen, wenn man sie länger behält und mehr einschränkt, als sie es benötigen. Jedes unschlüssige Abwarten, ob nicht noch in diesem oder jenem Bereich Verbesserungen sich einstellen werden, ist für den Heranwachsenden schädlich. Es beschneidet die Möglichkeiten, aus den ersten krisengeschüttelten Gehversuchen in wirtschaftliche und persönliche Autonomie ein tragfähiges Gehkonzept zu entwickeln. Man wird einen Säugling, der Laufen lernen will, auch nicht festbinden, nur weil er hin und wieder stolpert oder umfällt.

allen Beteiligten und supervisionäre Aufdeckung unter Beteiligung eines außenstehenden Mitarbeiters notwendig. Auch Konflikte im Team selbst, wo Mitarbeiter abgedrängt werden, oder von sich aus resignierend gehen wollen, bedürfen einer rechtzeitigen Intervention von außenstehender Seite. Entlassung oder Neueinstellung von Mitarbeitern kann nicht vom Team allein untereinander geregelt werden. Hier gebietet schon die Sorgfaltspflicht des „JUGENDSCHIFF CORSAR e.V.“ gegenüber allen Mitarbeitern, die der Verein als Arbeitgeber zu beachten hat, daß nicht eigenmächtige Entscheidungen fallen.

### 1.3. Das Umfeld sozialtherapeutischen Handelns auf der „OUTLAW“

Üblicherweise werden Jugendliche, die häufig entlaufen, denen Kriminalisierung droht, oder die bereits delinquente Handlungen begangen haben, in geschlossene Einrichtungen der Heimerziehung oder des Jugendstrafvollzuges eingewiesen.

Dort ist, wie wir in Band 1 aufgezeigt haben, zuallererst Anpassung geboten:

An den künstlichen Lebensraum der Institution mit seiner inhärenten Dynamik, an Tagesablauf und Hausordnung, an die Anweisungen des Personals, an oft völlig veraltete Schul-, Arbeits- und Berufsangebote, an unzureichende Freizeit- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Es gilt der Stundenplan des Therapeuten und die je eigenen institutionellen Zwänge von Ordnungen, geforderten Leistungen, einzuhaltenen Normen und ausgeübter Kontrolle. Die Jugendlichen werden verwaltet, behandelt, diszipliniert und schließlich selektiert, die Erwachsenen reißen ihre Arbeit mit minimalen Spielräumen oft lustlos und resigniert ab.

Was erwartet einen Jugendlichen dagegen auf der „OUTLAW“?

Sicher, auch hier sachimmanente Zwänge, einzuhaltende Regeln, vorgegebene Strukturen und leistungsorientierte Handlungen. Doch der erste, wesentliche Unterschied besteht darin, daß sich hier neun, zehn Erwachsene eingefunden haben, die während der nächsten sechs Monate gemeinsam mit dem Jugendlichen etwas vorhaben, und zwar nicht in erster Linie dessen „Behandlung“ oder dessen „Therapie“. Hier leben die Erwachsenen mit den Jugendlichen permanent zusammen, jedenfalls für dieses halbe Jahr. Hier beendet kein Erwachsener seine Leiharbeitszeit mit dem Hinweis, er habe jetzt dienstfrei. Hier verschwindet kein Erwachsener in einer für den Jugendlichen grauen Zone des eigentlichen, privaten Lebenszusammenhangs. Hier gibt es nicht die eingegrenzte Zuständigkeit des Spezialisten und die abgesonderte Stunde des Therapeuten. Was an Bord der „OUTLAW“ geschieht, im Positiven wie auch im Negativen, liegt augenfällig in der Verantwortung eines jeden Crew-

mitgliedes. Das vorgefundene Handlungsfeld ‚Segelschiff‘ erzwingt konkrete Aktionen und erfordert Initiative. Von allein und ganz allein kommt keiner an ein Ziel.

### 1.3.1. Rahmenbedingungen der sozialtherapeutischen Seereisen

#### 1.3.1.1. Handlungs- statt Behandlungsorientierung

Ein Jugendlicher, der mit sicher gemischten Gefühlen die „OUTLAW“ betritt, erscheint nicht in erster Linie als Träger von behandlungsbedürftigen Symptomen, als bloßes Objekt pädagogisch-therapeutischer Einflußnahme. Er kommt, auch vor sich selbst, zunächst als Teilhaber eines gemeinschaftlichen Projektes, eben einer großen Reise.

Die Erwachsenen sind weniger an seinen Defekten, an möglichen Beeinträchtigungen interessiert, als an dem, was er konkret an Bord zeigt und leistet. Kriegt er seine Wache zuverlässig hin? Kann man sich sicher auf ihn verlassen, wenn er am Ausguck steht? Kommt er mit der Essenzubereitung klar, wenn er die Backschaft macht? Ist er geschickt, mutig und umsichtig genug, ein im Sturm gerissenes Segel zu bergen? Schätzt er Gefahren realistisch ein, oder ist er zu risikofreudig oder leichtsinnig, um am Mast hochzuklettern? Schafft er den Einkauf in einem fremden Hafen, oder kehrt er erst gar nicht zurück? Kann er tatsächlich die Lenzpumpe reparieren, wie er sagt, oder soll er lieber mit dem Maschinisten gemeinsam arbeiten?

Mit anderen Worten: Es wird immer versucht, an den Fähigkeiten und Qualitäten des Jugendlichen anzusetzen. Dort, wo er leistungsfähig ist; dort, wo er Verantwortung übernehmen kann; dort, wo man sich auf ihn verlassen kann; dort, wo er Vertrauen nicht enttäuschen muß, wird mit der Arbeit an ihm und mit ihm begonnen. Der Jugendliche wird als ganze Person gesehen, nicht als ein Bündel von Eigenschaften, womöglich negativen. Dieses direkt in die alltagspraktische Anforderung eingebettete Beziehungsangebot, erlangt für den Jugendlichen eine andere Qualität, als seine bloße Reduktion auf ein Behandlungsobjekt. Ein professioneller Sozialpädagoge verspielt seine Chancen als mahnender Redner und Kontrolleur von Verhaltensweisen, wenn er darüber hinaus für den Jugendlichen nichts darstellt. Manche Jugendliche an Bord sagen einem Pädagogen unverblümt, sie würden ja tun, was von ihnen verlangt wird, sobald ein Seemann kommt und es ihnen sagt. Der Seemann hat für den Jugendlichen einen identifizierbaren Beruf, er repräsentiert damit Sachkompetenz und Autorität fällt ihm automatisch daraus zu. Der Seemann redet nicht nur, wie es langjährige Erfahrung im Umgang mit Pädagogen gezeigt hat, was die Jugendlichen sehr wohl sofort registrieren. Der Seemann hat etwas zu arbeiten, der tut etwas. Der Pädagoge, ‚ja der redet und will einen erziehen, der tut doch sonst nichts, das ist doch kein Beruf‘. Solche Rollenzuweisungen und -klischees werden an Bord der „OUTLAW“ aufgelöst. Wobei es der Pädagoge tatsächlich viel schwerer hat, denn seine

Handlungen beziehen sich auf indirekte Veränderungen, auf Persönlichkeitsprozesse, die keiner beobachten kann, was mitunter auch die Seeleute grinsend vermerken. Umgekehrt dürfen die Seeleute keine ‚Anti-pädagogen‘ sein. Sie müssen angemessen mit den Jugendlichen umgehen können. Sie müssen auch über gewisse Erfahrungen und Richtlinien hinsichtlich pädagogischer Prozesse verfügen (vgl. 1.2.5.). Hier gilt als Richtschnur das Prinzip der sozialen Reversibilität, d.h. jeder Erwachsene an Bord der „OUTLAW“ hat die Jugendlichen so anzusprechen und zu behandeln, wie er selbst angesprochen und behandelt werden will. Aber auch der Pädagoge an Bord des Segelschiffes hat mehr Möglichkeiten, von seiner Rolle abstrahiert und in der Folge akzeptiert zu werden, als es normalerweise in den Institutionen der Fall ist. Er gibt ja nicht vor, perfekt zu sein, indem er sich der Beobachtung seines Alltagshandelns entzieht. An Bord und während der Landausflüge lebt er in unzähligen realen Situationen vor, wie er die Gegebenheiten des Umfeldes bewältigt, wie er mit anderen Menschen umgeht, auf Schwierigkeiten reagiert, an eigene Grenzen stößt und persönliche Erfahrungen verarbeitet. Gerade die Beobachtung der Jugendlichen, daß die Erwachsenen auch nicht alles können und schon gar nicht perfekt sind, hebt in der Folge Leistungsblockaden auf, so daß sie sich selbst ebenfalls mehr zutrauen. Das Lernen am Modell, also Imitations- und Erfahrungslernen, findet sicher überall statt, aber sicher nur noch sehr reduziert in der Totalität abgeschlossener Institutionen.

### 1.3.1.2. Erlebnisqualität und Kontrasterfahrung

Ein wichtiger Aspekt scheint uns in der Erlebnisqualität einer Seereise zu liegen. Raum für Abenteuer gibt es in unserer Gesellschaft, die fast alle Bereiche technisch perfekt verwaltet, für Kinder und Jugendliche nur noch sehr selten (Erwachsene haben günstigere Ausweichmöglichkeiten und andere Ersatzbereiche). Ein großer Teil der von Jugendlichen begangenen delinquenten Handlungen, meist Eigentumsdelikte und Autodiebstähle, werden aus Gründen der Spannungsabfuhr begangen. Sie signalisieren einen Mangel an Abenteuern und Erlebnissen, symbolisieren für das Bandenmitglied zu einem Teil Risikobereitschaft und Bewährung in extremen, ‚gefährlichen‘ Situationen. Solche Handlungen bilden ein alterstypisches Korrelat für Omnipotenzphantasien und Erprobungen von Weltaneignung, wenn auch in fehlgeleiteten Bereichen. Zu einem Teil dienen sie sicher auch der erwähnten ‚Abenteuererregung‘, dem von STOTT (vgl. Bd. 1, Kap. 2.1.4.5.) so genannten „avoidance-excitement“ zur Abwehr von Depressionen. Wir müssen diesen Jugendlichen deshalb Nischen für Erprobungen, für existentielle Wagnisse und leistungsfreies Bewähren in Extremsituationen belassen. Es ist unsinnig, alle Aktivitäten in Freizeit, Spiel und Sport zu standardisieren, abzugrenzen von jeder potentiellen Unfallgefährdung, die möglicherweise auftreten könnte. Notwendig sind hingegen Grenzerlebnisse, wo die Jugendlichen bis an den Rand ihrer physischen und psychischen Erschöpfung gehen können. Durch die Bereitstellung des Erlebnisfeldes ‚Segelfahrt auf hoher See‘ können derartige Gelüste ange-

messen abgeführt und befriedigt werden. Überschüssige Energien werden hier absorbiert und müssen nicht in delinquenten Handlungen ersatzweise abgeführt werden. Einerseits setzt der Jugendliche Kraft, Geschicklichkeit, Ausdauer und Wendigkeit gegen die Widrigkeiten der See, gegen Sturm und Wellen, andererseits hat er auf den vielen Landexkursionen Gelegenheit, seine ureigensten ‚Überlebenstrainings‘ durchzustehen.

Mit Kontrasterfahrung ist etwas anderes gemeint. Die meisten schwer verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen leiden an spezifischen Realitätsblindheiten. Manche Jugendliche fanden es z.B. unglaublich, daß es in der israelischen Wüste nun mal keine Coca-Cola gibt. Da, wo sie aufgewachsen waren, sozusagen im Dschungel der Städte, gibt es immer Cola. Sie hielten die Beteuerungen der Erwachsenen, man müsse sich mit dem Wasser begnügen, was man dabei habe, für einen üblen Trick, für die übliche Knauserigkeit des Erwachsenen. D.h. hier bestehen einerseits Ausfälle im Realitätsverständnis, in der Verknüpfung und Abstraktion von Informationen für das Erfahrungslernen, während andererseits typische Übersteigerungen und realitätsfremd verdichtete Sichtweisen der eigenen Schwierigkeiten und Probleme vorherrschen. Sie betrachten ihre eigene Lebensweise als das Leben schlechthin und setzen ihre Erfahrungen als die Realität schlechthin. Nach Beobachtungen von COIGNERAI-WEBER (1981) kennen viele Klienten der sozialtherapeutischen Justizvollzugsanstalt Tegel in Berlin-West höchstens einen oder zwei Bezirke der Stadt. Nach ihren Angaben wurde dieses Phänomen auch bei Unterschichtsangehörigen in Boston (USA) von YABLONSKI beobachtet.

„Der ausgeprägte Mangel an kongruenten sozialen Vergleichsmöglichkeiten in Verbindung mit der immanenten Schwäche der Fähigkeit zum abstrakten Denken führt zu einer starken Verabsolutierung der eigenen Realität und Erfahrung. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Realität zu therapeutischen Zwecken nur schwer zu transzendieren ist. Dies, zumal Delinquente nicht gewöhnt sind, ihr Leben voranzuplanen und im Hinblick auf die Zukunft über eine nur sehr kurze zeitliche Orientierungsspanne verfügen“ (COIGNERAI-WEBER, 1981).

Es ist deshalb notwendig, dem Jugendlichen Kontrasterfahrungen zu vermitteln und zu deuten, die ihm allmählich eine bessere Einschätzung der Realität überhaupt wie auch eine Relativierung der eigenen sozialen Situation erlauben. Der Jugendliche lernt auf den Landausflügen fremde Länder, Kulturen und Mentalitäten kennen. Er kann hier mit der Unterstützung der Erwachsenen Distanz zu seinen bisherigen Anschauungen, Material für eine Neuorientierung und Maßstäbe für Verhaltenssicherheiten durch seine derzeitige Position auf der „OUTLAW“ erwerben.

Hierbei ist auch die Entwicklung eines Selbstwertgefühles von außerordentlicher Bedeutung, das durch Kontrasterfahrungen an Bord des Schiffes selbst gestützt werden kann. Auf dem Segelschiff erlebt der Jugendliche seine Stärken und Schwächen unter völlig veränderten Bedingungen. So

sind z.B. die normalen Rangordnungen der Gruppe, die im wesentlichen durch die körperlichen Kräfte ausgehandelt werden, auf See nicht unbedingt brauchbar. Hier gelten die Jugendlichen mehr, die Eigenschaften wie Geschicklichkeit, Mut, Wendigkeit, Reaktionsgeschwindigkeit und Kooperationsfähigkeit aufweisen. Andere Verhaltensweisen, wie Egoismus, Teilnahmeslosigkeit, Unzuverlässigkeit etc. werden hingegen deutlich abgewertet. In der ‚peer-group‘ mögen sie für besondere Gerissenheit oder Unabhängigkeit stehen, an Bord bilden sie jedoch eine Gefahr für die Gemeinschaft.

### 1.3.1.3. Raum für Aktion und Autonomie

Das Netz von Reglementierungen, welches dem Jugendlichen kaum Spielraum läßt, je größer und entfernter von normalen Lebensvollzügen eine geschlossene, oder auch andere Anstalt sich präsentiert, erfordert spezifische Anpassungsmechanismen, die denen selbstverantworteter Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit entgegenstehen. Nicht nur die fast lückenlose Versorgung (vgl. 1.3.1.5.), sondern gerade auch die verselbständigten Zwänge institutioneller Strukturen, lassen Verhaltensweisen entstehen, die der Institution dienen, nicht dem in der Institution eingeschlossenen Individuum. Die Einbeziehung der Insassen in strikte Anstaltsordnungen, wie auch die Beschneidung ihres Handlungsraumes, hat ja, zumindest in Strafanstalten, durchaus Methode. Dem Insassen wird signalisiert, daß die Instanzen sozialer Kontrolle, daß der Staat als gesellschaftlicher Vertreter des Mehrheitswillens, auf die Dauer mächtiger ist als der abweichende Wille des Individuums. Konkret, der dissoziale und destruktive Wille des Abweichlers wird über den kollektiv vertretenen Willen der Gesellschaft in Form des Strafvollzuges gebrochen. Der Abweichler gilt erst dann gebessert, wenn er gelernt hat, seinen eigenen Willen zugunsten des kollektiven Fremdwillens aufzugeben, d.h. wenn er sich unterordnet und anpaßt. Diese Leistung wird belohnt, gleichgültig, welche innerpsychischen Mechanismen zur Anpassung raten. Nun sind Dissoziale und Delinquente seit frühester Kindheit mit erheblichen Traumatisierungen aufgewachsen. Der Strafvollzug bestätigt ihr Weltbild einer feindseligen und bedrohlichen Umwelt, d.h. für sie, die Gesellschaft verhält sich kongruent zu den emotional-kognitiven Schemata ihrer negativen sozialen Identität. Zudem haben sie seit frühester Kindheit in der Regel ihr Leben in ‚totalen Institutionen‘ verbracht, sind gewöhnt an ein verwaltetes Leben und kaum in der Lage, außerhalb einer solchen Institution zu bestehen. Nicht selten hört man von Delikten, die aus der alleinigen Motivation entstanden, wieder zurückzukehren, in die bekannte Insassenkultur der geschlossenen Institution.

CLEMMER (1958) hat für den Lernprozeß einer solchen Institution den Begriff der „Prisonization“ geprägt. Er läßt sich in die Komponenten der Anpassung an die Institution und an das Erlernen der abweichenden Insassenkultur zerlegen. HARBORDT (1977) differenziert den Begriff weiter. Die Rolle des Häftlings wird normativ gesteuert, erstens von den formellen Vorschriften

der Anstalt, zweitens von den informellen Erwartungen des Stabs, drittens von den subkulturellen Orientierungen der Insassen und viertens, von den individuellen Normen und Bedürfnissen des Insassen selbst. Nach HARBORDT ist so eine der wichtigsten Insassennormen die Vorschrift: ‚Unterstütze nie den Stab‘. Am Alltag der Vollzugsanstalt läßt sich diese Norm aber nicht – obgleich negativ von Mithäftlingen sanktioniert – durchsetzen. Der Stab und die Insassen sind vielfältig aufeinander angewiesen und voneinander abhängig. Orientiert sich ein Häftling nur an den Erwartungen des Stabes, so wird er als Verräter isoliert, orientiert er sich nur an der subkulturellen Orientierung der Mithäftlinge, hat er keinerlei Chancen, etwaige Vergünstigungen zu erhalten. So pendeln die Insassen zwischen den widersprüchlichen normativen Fronten hin und her und gewöhnen sich an inkonsistente Verhaltensvorschriften überhaupt. Einen Überlebenswert haben dann nur die Techniken, die raffiniert das ‚sowohl als auch‘ maximaler Befriedigung gewähren (vgl. COIGNERAI-WEBER, 1981).

An Bord der „OUTLAW“ haben wir in schlechten Gruppenphasen ähnliche Polarisierungen erlebt. Der einzelne Jugendliche fühlt sich einerseits der abweichenden Normsetzung der Gruppe verpflichtet, wobei die Zugehörigkeit zur Jugendlichengruppe hohen Wert besitzt. Andererseits möchte er sich dem einen oder anderen Erwachsenen anlehnen, d.h. sich aus dem ‚subkulturellen Orientierungsfeld‘ der Gruppe in Richtung Erwachsenenteam lösen. Genau für diese Umorientierung, für diesen Loyalitätskonflikt, wird er bestraft. Von der Gruppe, wenn er sie ‚im Stich‘ läßt, von den Erwachsenen durch negative Sanktionierung, wenn er sich abweichend verhält. Allerdings sind solche geschlossenen oppositionellen Haltungen der Jugendlichengruppe sehr selten und ein eklatanter Hinweis darauf, daß allerhand schief gegangen ist. Das Schiff muß in solchen negativen Phasen auf Reede (d.h. nur in Sichtkontakt zum Land kreuzen) bleiben, um die Situation klären zu können.

Bei den geschlossenen Unterbringungen ist jedenfalls zu fragen, inwiefern eine zwangsweise Unterbringung einen delinquenten Jugendlichen motivieren soll, dort etwas anderes als Verweigerung zu lernen. Der Jugendliche wird sich in einer geschlossenen Anstalt sozial zurückziehen. Er wird Kontakte nur noch unter ihrem instrumentellen Wert, d.h. was sie ihm bringen, betrachten. Er wird sich seine Ersatzwelt in der Phantasie einrichten, ganz losgelöst von dem, was um ihn herum geschieht. Wenn er schließlich entlassen wird, wenn die Volljährigkeit oder Verbüßung der Strafzeit ihm die ersehnte Freiheit „draußen“ bringt, dann wird das eine Realität sein, auf die er nicht vorbereitet ist, die er nicht versteht, an der er vermutlich wieder scheitern wird.

Wenn Jugendliche ohne ausreichenden Realitätsbezug ihre Spannungen und Konflikte nur in sozial destruktiven, delinquenten Handlungen entladen können, dann erscheint es uns paradox, sie von eben dieser Realität zu isolieren. Von einem Jugendlichen mit mangelhaftem Realitätsbezug zu erwarten,

er solle sich angepaßt und unauffällig verhalten, ist das gleiche, als erwarte man von jemandem, er solle eine Fremdsprache sprechen, die er nie gelernt hat (vgl. COIGNERAI-WEBER, 1981). Diese Jugendlichen brauchen realistische Erprobungsfelder, brauchen Raum für Aktionen und Autonomie, wo ihnen Einfluß gesichert ist. Sie brauchen Einrichtungen, die wenigstens prinzipiell von ihnen als veränderungswürdig anerkannt werden, die ihnen Identifikationsspielräume ermöglichen. Ein Schiff ist hier im gewissen Sinne sozusagen in den normativen Setzungen ein mikroideales Abbild der Gesamtgesellschaft. Alle zwingenden Vorschriften regeln direkt, unmittelbar und einseitig das gemeinsame Leben und Überleben, sofern sie sich auf die Sicherheit aller beziehen. Andere Verhaltensvorschriften dagegen, die sich auf den sozialen Umgang miteinander beziehen (vgl. 1.3.1.6.), müssen erst gemeinsam entwickelt und ausgehandelt werden. Sie liegen nicht fest, sondern es handelt sich um offene, d.h. beeinflussbare normative Erwartungen aneinander, die mit konkreten Inhalten erst zu füllen sind.

#### 1.3.1.4. Partiiell aufgehobene Stigmatisierung

Nicht nur von Bedeutung ist, wie der Jugendliche selbst seine Situation wertet, sondern entscheidend bleibt, wie er von anderen gesehen wird. In einer geschlossenen Einrichtung, in einer Jugendstrafanstalt zu leben, heißt für den Jugendlichen, er kann liebenswürdig, freundlich, angepaßt und unauffällig sein, wie er will. Im Außenkontakt ist er immer zuerst „auffällig“, „verwahrlost“, „gestört“ oder „kriminell“, bevor er überhaupt eine Chance hat, einfach als Person wahrgenommen zu werden. Das bedeutet im Extrem, der Jugendliche wird mit der Institution identifiziert. Er sitzt in einer Negativrolle, bevor er diese überhaupt wahrnehmen und sich von ihr distanzieren kann. Der Etikettierungsansatz, oder auch „Labeling-approach“ (vgl. Bd. 1, Kap. 2.1.5.5.), hat eindrucksvolle Belege für die Definitionsmacht der zuschreibenden Instanzen sozialer Kontrolle hinsichtlich der Entwicklung einer negativen Identität und deren Übernahme ins eigene Selbstbild erbracht.

Auf der „OUTLAW“ stellen diese Jugendlichen, denen man ja sonst kaum etwas zutraut, unter Beweis, daß sie in der Lage sind, ein derart großes, schwerfälliges und z.T. kompliziertes Segelschiff zu führen. Sie erhalten dafür Anerkennung in einem Bereich, der ein – warum auch immer – hohes Sozialprestige in der Gesellschaft besitzt. Wenn das Schiff einen Hafen anläuft, dann haben die Jugendlichen als Crewmitglieder ja etwas hinter sich. Sie werden als Segelschiffreisende gesehen, die wohl auch soziale Schwierigkeiten haben. Hier werden sie also über das Schiff ‚identifiziert‘, neugierig gemustert und anerkennend befragt. Sie können auf ihre Leistungen und Erlebnisse zurückgreifen und machen davon auch regen Gebrauch. Hier wird zumindest partiell die Subtilität der sonst wirksamen Stigmatisierungsprozesse unterlaufen. Das Verhältnis der Jugendlichen zu ihrer Umwelt wird normalisiert, ist weniger belastet durch unbegründete Vorurteile, daß diese Jugend-

lichen ohnehin nichts könnten und nur Unsinn im Kopf hätten.

Allerdings eilte der „OUTLAW“ in der Anfangsphase ein schlechter Ruf voraus. In manchen Mittelmeerländern postierten die lokalen Behörden so gleich einen Polizisten an der Pier, sobald der Segler in Sicht kam. Diese Reaktionen hingen mit einer Reihe von Vorfällen zusammen, wo Jugendliche des Schiffes den Landaufenthalt zu neuen Delikten genutzt hatten. Aber auch in solchen Fällen war es den Gruppenmitgliedern möglich, eine Verknüpfung zwischen der Art des eigenen Verhaltens und der Reaktion der Umwelt herzustellen. Solche demonstrativen Hinweise darauf, daß hier im Ausland Gesetze ebenso einzuhalten sind, bildeten oft die Grundlage für lange Gespräche zwischen Team und Jugendlichen. Die Reaktionen der Umwelt sind ja nicht auf die Jugendlichen beschränkt. So hatten wir auch das Problem, daß auf einer Fahrt der Kapitän eingebuchtet wurde, weil er es als Verantwortlicher nicht verhindert hatte, daß ein Bordhund entgegen der Quarantänenvorschriften an Land herumspazierte. Die Jugendlichen sehen hier, daß die Erwachsenen im Ausland oft selbst nicht genau abschätzen können, wie die Behörden wohl auf bestimmte Vorfälle reagieren werden. Der Kapitän jedenfalls war nur gegen hohe Kautionsauslösung.

In jedem Falle gilt es, für die Jugendlichen im Verhältnis zur Öffentlichkeit soviel Normalität wie möglich herzustellen. Nur auf diesem Wege läßt sich die verfestigte Außenseiterposition wirksam unterlaufen.

#### 1.3.1.5. Engagement in einer Interessengemeinschaft

Üblicherweise sind Kinder und Jugendliche in den Heimen von ihrer materiellen Versorgung isoliert. Sie haben kaum einen Einblick in Planung und Ablauf des Betriebs, mit Einkauf und Verfügung über Lebensmittel, Mobiliar, Ausrüstung, Freizeitgeld. Sie leben abgeschnitten von den Entscheidungen über Ausstattung und Instandhaltung ihres Lebensbereiches. Oft werden Kinder und Jugendliche dadurch in einen Rahmen gepreßt, der einen unerträglichen Grad an Infantilisierung enthält. Die Undurchsichtigkeit des organisatorischen Ablaufes und der Versorgung in den Heimen führt nach unserer Erfahrung leicht zu einer erheblichen Überschätzung der wirtschaftlich verfügbaren Mittel. Oft mündet dies in einer problematischen Fehleinschätzung der den Heranwachsenden später zur Verfügung stehenden Geldmenge. Die wirtschaftlichen Entscheidungen des Heimjugendlichen beschränken sich in aller Regel auf die Dispositionsfreiheit für kleinere persönliche Anschaffungen und Taschengeld.

Wenn Heranwachsende später nicht bei den existentiellen Entscheidungen, bei Schulabschluß, Berufsfindung und Arbeitsplatzsuche scheitern sollen (z.B. weil sie kurzfristig die Arbeiten vorziehen, die zunächst das meiste Geld und damit Unabhängigkeit bringen), brauchen sie klare Entscheidungsbefugnisse, die über den persönlichen Bereich weit hinausgehen. Die Einsicht, daß eine durch Zerstörung erforderlich werdende Reparatur den allgemeinen

nicht an sich. Es gibt Jugendliche mit den unterschiedlichsten Belastungsmerkmalen ihrer Sozialisation, mit den eingegrenzten Antworten hinsichtlich der ausgebildeten Symptomatiken. In einem kasuistischen Untersuchungsteil werden daher einmal die Jugendlichen vorzustellen sein, die geschlossen als Gruppe eine Fahrt zusammen absolviert haben. Wohlgemerkt, von den über 150 Jugendlichen, die schon einmal an Bord der „OUTLAW“ gefahren sind, werden nicht wahllos welche herausgegriffen, sondern es wird genau eine Jugendlichengruppe einer bestimmten Fahrt vorgestellt, sicher eine, wo die Ergebnisse nicht die schlechtesten waren, aber eben so, daß ein Vergleich zwischen der Situation zum Zeitpunkt der Aufnahme wie der Entlassung stattfinden kann, über eine ganze Gruppe hinweg, mit einer dazwischenliegenden Seereise auf der „OUTLAW“.

#### 1.4. Kasuistische Betrachtung von Jugendlichen im Prozeßverlauf des sozialtherapeutischen Törns

##### 1.4.1. Methodische Vorgehensweise

Im Untersuchungsteil werden die 16 hier vorzustellenden Jugendlichen einer sozialtherapeutischen Reise hinsichtlich anamnestischer Merkmale, diagnostischer Eingrenzung, katamnesticher Beurteilung des Behandlungsverlaufes auf der „OUTLAW“, wie einer prognostischen Bemerkung zur heutigen Situation der Jugendlichen beschrieben. Die Informationen über die Jugendlichen beruhen dabei auf einer Aktenanalyse, Auswertung eines Fragebogens zum Ablauf der Fahrt und zu den Behandlungsergebnissen, sowie auf den Entwicklungsberichten, die jeweils an die sozialadministrativen Behörden zu geben sind. Weiterhin war ich selbst etwa acht Wochen nach Beginn der Reise an Bord und habe sowohl mit der Erwachsenencrew, wie auch mit einigen Jugendlichen Gespräche geführt. Während dieser Visite habe ich die Jugendlichen über einige Tage beobachten können. Nach Abschluß der Reise habe ich mit der Erwachsenencrew detaillierte Informationen ausgetauscht. Über jeden einzelnen Jugendlichen wurden Stellungnahmen von den Crewmitgliedern eingeholt, wobei auch die Angaben in den Fragebögen noch einmal kritisch durchgegangen wurden, während mit einigen Jugendlichen wiederum eigene Gespräche geführt wurden. Hintergrundinforma-

ANMERKUNG: Namen, Daten und Fakten sind hinsichtlich der Vorstellung der Jugendlichen so geändert, daß keinerlei Rückschlüsse auf die tatsächlich gefahrenen Jugendlichen möglich sind. Ähnlichkeiten hinsichtlich bestimmter Sozialisationsumstände wie Problematiken der Jugendlichen können sich rein zufällig ergeben. Im Hinblick auf die wenigen Jugendlichen der Fahrten überhaupt, werden Zeiten nicht genannt.

tionen, die z.T. über die Akten hinausführen, habe ich vom Projektleiter Dipl.-Psych. K.M. Fink erhalten. Die verschiedenen Informationsquellen konnten so zu einem relativ abgerundeten Bild des Jugendlichen verarbeitet werden, welches gleichwohl durch die jeweils subjektive Verarbeitung unter alltagstheoretischen Annahmen wie den Denkschematen und paradigmatischen Theoriefragmenten eine abgefilterte, destillierte Sichtweise einer Person abgibt, so widersprüchliches Material und inkongruente Beurteilungen zwecks Darstellung einer ‚Glättung‘ unterliegen und subjektivistische Verzerrungen bedingen.

#### 1.4.1.1. Bemerkungen zu den Jugendamtsakten

Bei einer Aktenanalyse handelt es sich um eine nicht-reaktive Erhebungstechnik, die eine Vielfalt von sehr unterschiedlichen Dokumenten, administrativen Handlungsvollzügen, Notizen etc. inhaltsanalytisch unter sehr vielen Gesichtspunkten betrachten könnte. Der Nachteil des Verfahrens ist in der Regel eine ungenügende Quellenkritik, d.h. meist ist der Gegenstand der Analyse nicht die Durchdringung des Prozesses einer administrativen Anlage von Akten überhaupt, sondern ihre inhaltliche Auswertung. Eine Reihe von empirischen Untersuchungen weisen auf spezifische Beschränkungen des in Akten zu sichtenden Materials hin:

1. Die komplexe gesellschaftliche Realität der Lebensumwelt und der Verhaltensmuster der Betroffenen wird nur in Ausschnitten und unter Verwendung professioneller Muster der Realitätskonstruktion wie alltagstheoretischer Orientierungen erstellt.
2. Akten enthalten lediglich solche Informationen, die den aktenführenden Institutionen auch bekannt geworden sind. Um bestimmte Sachverhalte werden ‚Datenkränze‘ angelegt, die z.T. für das administrative Vorgehen entscheidungsirrelevant sind. Wichtige Informationen fehlen dagegen.
3. Die sozialstatistischen Daten in den Akten sind wenig aktuell und oft falsch. Korrekturen veralteter Daten werden bei Langzeitakten über Jahre hinweg nicht vorgenommen, es wird fortgeschrieben, d.h. alte Informationen werden den neuen zu beurteilenden Sachverhalten ‚angeglihen‘.
4. Die fixierten Informationen sind nicht nach wissenschaftlichen, sondern nach professionell-pragmatischen Kriterien gesammelt worden.
5. Es werden weit mehr, fast ausschließlich, Daten über Defizite, Auffälligkeiten, Beeinträchtigungen der Betroffenen gesammelt, als über ‚Verhaltensaktiva‘ (PIORKOWSKI-WÜHR).
6. Die in den Akten fixierten Informationen und Bewertungen, die getroffenen Entscheidungen, unterliegen primär institutionell vorgegebenen Begründungs- und Selbsterhaltungszusammenhängen gesellschaftlicher Organisation. Die Informationsnetze der Instanzen stellen binnenkommunikativ ein geschlossenes System dar, wobei die Betroffenen so gut wie keine Chance haben, die über sie getroffenen Entscheidungen zu beein-

flussen, bzw. das ‚Wissen‘ der Institutionen als ‚Vorurteile‘ zu entlarven oder zu widerlegen.

7. Die Bewertungen vor allem zusammenfassender und gutachterlicher Berichte stellen Additionen defizitärer Merkmale unter Vernachlässigung der Zeitdimension und der Prozeßhaftigkeit biographischer Entwicklungen dar. ‚Schädliche Neigungen‘ und ‚kriminelle Energie‘ ist zumeist das additive Konstrukt solcher Auflistungen.
8. Die Bewertung der zusammengetragenen Daten speist sich aus einem Grundbestand ‚sozialer Stereotype‘, die historisch und kulturell differieren und über gesetzlich vorgegebene Kategorisierungen gefiltert werden.
9. Die sprachlichen Typisierungen lösen als institutionalisierte Chiffren relativ treffsicher bestimmte Interventionen und Dienstleistungen, also administrative Eingriffe aus, insofern sie mit den Handlungsintentionen und den Ressourcen der Rezipienten dieser ‚Nachrichten‘ übereinstimmen und richtig ‚dechiffriert‘ werden. Umgekehrt können Handlungsintentionen der ‚Sender‘ über diese Chiffren transportiert werden, d.h. sprachliche Typisierungen von Sachverhalten werden so dargeboten, daß die ‚Empfänger‘ gezwungen sind, eine gesetzlich vorgegebene Sanktionierung zu verhängen. (vgl. MÜLLER, 1980)

Aus diesen Beschränkungen des Materials ergibt sich eine Vorgehensweise, die es gestattet, die Zuschreibungen, Vorfälle, Belastungen, administrativen Entscheidungen und Behandlungsverläufe unabhängig von ihren impliziten Orientierungen zu betrachten. Zu diesem Zweck werden die Jugendakten lediglich auf eine standardisierte Dimension hin untersucht. In einem weitestgehend kontextunabhängigen Sinne werden ‚Belastungsmomente‘ konzipiert, von denen angenommen werden kann, daß sie an der Entstehung der Verhaltensauffälligkeiten, Dissozialität, Delinquenz und psychischen Beeinträchtigung der Betroffenen beteiligt waren. Es handelt sich dabei nicht um eine kausaldeterministische Zuordnung von Belastungen zu bestimmten, eingegrenzten Abweichungen, sondern um ein hinsichtlich Entstehung und Verlauf von Abweichungen offenes Zuordnungssystem. Die Grundannahme ist dabei, daß ein Abweichungsdruck mit der Zunahme der Belastungsmomente entsteht. Bestimmte Auffälligkeiten und Beeinträchtigungen der Kinder und Jugendlichen werden als manifeste Repräsentationen interaktiver Prozesse konzipiert. So ist z.B. die erstmalig in einem Entwicklungsbericht formulierte Auffälligkeit der ‚Gruppenunfähigkeit‘ ein Belastungsmoment, weil diese Zuschreibung unabhängig von ihrem ursprünglichen Realitätsgehalt eine qualitative Änderung des Umgangs mit dem Betreffenden signalisiert. Es ist daher anzunehmen, daß eine solche Zuschreibung auf der innerpsychischen Ebene, d.h. in der Selbstwahrnehmung des Betroffenen und im Hinblick auf eine Ausbildung ‚negativer Identität‘, Spuren hinterläßt. Belastungsmomente entstehen z.B. innerfamiliär durch eine Scheidung der Eltern, durch familienkonstellative Wechsel, wenn Erziehungspersonen plötzlich ausfallen oder andere durch Neuheirat etc. hinzukommen.

Durch Alkohol- oder Drogenprobleme der Eltern, durch wirtschaftliche Not, durch manifeste Auseinandersetzungen zwischen Elternteilen oder Elternteilen und Kindern, durch Vernachlässigungen oder offene Ablehnungen der Kinder, durch häufige Wohnortwechsel mit Integrationsproblemen in das jeweilige soziale Umfeld in Nachbarschaft und Schule.

Belastungsmomente beziehen sich aber auch auf direkt erfaßbare Merkmale und Beeinträchtigungen beim Betroffenen. Ein Krankenhausaufenthalt über längere Zeit, eine intellektuelle oder somatische Behinderung, die den Sozialisationsprozeß erschwert etc.

Auch jede Fremdunterbringung stellt ein Belastungsmoment dar. Einweisungen in Pflegestellen, Heime, geschlossene Einrichtungen etc. bilden solche Momente ebenso, wie ein zusätzliches Belastungsmoment dann angenommen wird, wenn der Betreffende aus einer Einrichtung selegiert wird. Es macht ja zumindest für den Betroffenen einen Unterschied, ob er verlegt wird, weil er aus der Einrichtung gewissermaßen herausgewachsen ist, oder ob er explizit als ‚untragbar‘ herausgeworfen wird. Auch die Zugehörigkeit zu einem subkulturellen Milieu, z.B. das Aufwachsen in einer Obdachlosensiedlung oder die Zugehörigkeit zu einer delinquenzgefährdeten Peer-group, wird als Belastungsmoment gesehen. Auch die Eingriffe des institutionalisierten Kontroll- und Sanktionsapparates werden als Belastungsmomente konzipiert. So wird ein ambulanter Kontakt zu Erziehungsberatungsstellen oder zu Sozialstationen ebenso gerechnet, wie eine Verurteilung zu einer Jugendstrafe.

Die Vorteile dieses offenen Zuordnungssystems liegen darin, daß keine Rekonstruktion biographischer Sozialisationsverläufe versucht wird, die in retrospektiver Verkürzung sehr fehleranfällig sind, sondern daß über die Grundannahme der Belastung eines Individuums während seiner Sozialisation ein Index errechnet wird, der Hinweise auf den Grad der verschiedensten Beeinträchtigungen des Sozialisationsprozesses enthält, ohne daß eine Bewertung derselben erfolgt. Als Destillat eines fehlgeschlagenen Interaktionsprozesses zwischen Individuum und Gesellschaft kommt so eine Kennzeichnung quantitativer Art heraus, die nichts über eine mögliche kausaldeterministische Verursachung aussagt, gleichwohl aber als quantitative Abschätzung der möglichen Verfestigung abweichenden Verhaltens dienen kann. Die Nachteile des Verfahrens liegen in der Verkürzung und Transformation der Ursprungsdaten in rechnerische Einheiten gleichgewichteter ‚Belastungen‘, wobei die qualitative Wirkung auf das betroffene Individuum notgedrungen ausgeblendet bleibt. Dies könnte durch eine systematische Gewichtung der Belastungsmomente ausgeglichen werden. Allerdings war es mir im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, einen systematischen Katalog von Belastungsmomenten zu konzipieren, der alle erdenklichen Merkmale auflistet. Da es sich bei den Belastungsmomenten ohnehin nur um die dokumentierten, d.h. unvollständigen Artefakte administrativer Verwaltungserhebung, handelt, kann der angegebene Belastungsindex

nur ein vorläufiger Hinweis auf die Schwere der Verhaltensabweichung sein. Die Brauchbarkeit eines solchen Indexes müßte allerdings korrelationsstatistisch mit der Behandlungsfähigkeit der betroffenen Individuen verglichen werden, d.h. je höher der rechnerische Index, desto schwieriger müßte der Jugendliche durch sozialtherapeutische Intervention erreichbar sein, bzw. desto komplizierter dürfte der Behandlungsprozeß sich gestalten. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß hinsichtlich der hier zu nennenden Indizes von ‚Belastungen‘ natürlich keine Vergleichswerte vorliegen. Hier kann ein solcher Wert zunächst also nur abbilden, mit welchem Schwierigkeitsgrad der Jugendlichen sich die Erwachsenencrew innerhalb dieser einen Gruppe konfrontiert sah.

#### 1.4.1.2. Bemerkungen zum Fragebogen

Der Fragebogen (siehe Anlage) wurde von mir schon vor längerer Zeit konzipiert, um relativ vergleichbare Informationen über die Zeit auf der „OUT-LAW“ zu erhalten. Eine erste Fassung wurde 1980 erstellt und im Sinne eines ‚Pretests‘ während zweier Fahrten in Probedurchläufen überprüft. Die Ausfüllung der ersten Bögen verrieten eine Reihe von methodischen Schwächen und systematischen Fehlerhaftigkeiten der Konstruktion, die bei der Modifikation in die jetzige Form vermieden werden sollten. Die anschließenden beiden Durchläufe während zweier Fahrten offenbarten nur noch geringfügige Mängel, die einer späteren Modifikation der Bögen vorbehalten sind.

Um Mißverständnisse, Unklarheiten und fehlerhafte Ausfüllung zu vermeiden, werden die Entwicklungsleitbögen jeweils vor Antritt einer Fahrt allen Erwachsenen vorgestellt und erläutert. Die Crew trifft sich zu diesem Zweck an einem gesonderten Vorbereitungswochenende. Die Fragebögen sind mehrschichtig konzipiert. In der Regel genügt es, wenn der Wachpädagoge und der zugeordnete Seemann die Kleingruppe der eigenen Wache beurteilt, wobei allerdings Rückkoppelungen mit anderen Teammitgliedern notwendig sind, insofern diese den Jugendlichen z.B. während bestimmter Landexkursionen kennengelernt haben, d.h. in einem anderen Kontext als dem des Schiffes selbst. In den Teilen der Interaktionen und vor allem im Polaritätenprofil der Fremdeinschätzung kann der Fragebogen aber auch über alle Crewmitglieder ausgefüllt werden, so daß von verschiedenen Personen Einschätzungen zu einem Persönlichkeitsprofil verdichtet werden können.

Im Aufbau ist der Fragebogen hinsichtlich der zeitlichen Dimension des Behandlungsverlaufes gegliedert.

Zunächst wird in einem subjektiven Zustandsbild der erste Kontakt (mit enormen Einflüssen auf die Interventionsstrategien, die oft nicht bewußt reflektiert werden) zum Jugendlichen festgehalten. Etwaige Besonderheiten und psychisch-physische Befindlichkeiten, wie auch die Präsentation des Jugendlichen an Bord, d.h. wie der Kontakte aufnimmt, wie er sich selbst

## 1.4.2. Jugendliche eines Törns auf der „OUTLAW“

### 1.4.2.(1) FRIEDEL<sup>1</sup>

Friedel kam mit 16,3 Jahren auf die „OUTLAW“

**Belastungsmomente:** 27, darunter

Scheidung der Eltern, familienkonstellative Wechsel, wohnte bei der Mutter, später beim Vater, wo es zu Konflikten mit der jungen Lebensgefährtin des Vaters kam. Familiäre Auseinandersetzungen, Schulschwierigkeiten, manifeste Aggressionen und Härte des Vaters gegenüber dem Jungen. Mehrere Schulwechsel, zuletzt Ablehnung durch Mitschüler und Klassenlehrer, Streunen, Kontakte zu homosexuellem Milieu, Diebstähle, Wohngruppenunterbringung, anschließender Rausschmiß wegen Untragbarkeit, Kontakte zum Drogenmilieu mit Dealertätigkeit, Verurteilungen keine.

**Diagnostische Eingrenzung:** Psy., Ver., Dis.,<sup>2</sup>

Eher eine neurotische Fehlentwicklung mit Delinquenzgefährdung aus einer familiären Krisensituation heraus.

**Behandlungsverlauf:**

Friedel präsentiert sich an Bord der „OUTLAW“ als ein recht hübscher, gepflegter und konstitutionell drahtig und zäh wirkender Junge. Er ging der Erwachsenencrew mit seiner außengewendeten Härte, mit seinen vordergründigen Angebereien mitunter ziemlich auf die Nerven. Sein ‚Draufgängertum‘ verdeckt eigentlich eher eine ängstliche und unsichere Grundhaltung. Friedel zeigte sich als ein recht intelligenter Junge, der über einen großen Wortschatz verfügt. Er war in der Lage, schnell die Muster sozialer Interaktionsnetze einzuschätzen, und versuchte auch relativ schnell, einzelne Erwachsene gegeneinander auszuspielen. Er beschwerte sich schon am Beginn des Törns bei seinem Wachpädagogen andauernd über andere Crewmitglieder. Allerdings lief Friedel hier bei der Erwachsenencrew auf, indem mit ihm zusammen die betroffenen Crewmitglieder als gleich aufgesucht wurden.

Friedel versucht in solchen Manövern wohl auch, seine Außenseiterrolle zu kompensieren, indem er sie erhöht. So äußerte er häufig Abgrenzungen gegenüber allen Mannschaftsmitgliedern, erzählt stolz von seiner Unabhängigkeit und von seinem Einzelgängertum. Gleich im ersten Hafen wollte er allein losziehen.

<sup>1</sup> Namen, Daten, Fakten z.T. so verändert, daß keinerlei Rückschlüsse auf tatsächliche Jugendliche möglich sind (vgl. S. 50). Ähnlichkeiten können rein zufällig entstehen!

<sup>2</sup> Psy. = Psychische Beeinträchtigung, Ver. = Verhaltensauffälligkeit, Dis. = Dissozialität, Del. = Delinquenz; Vgl. 2.2., Bd. 1).

Friedel kam problemlos mit den Verhältnissen an Bord zurecht. Wacharbeiten, wie Rudergehen und Ausguck forderten ihn nicht genug. Er verlangte recht schnell von sich aus anspruchsvollere Arbeiten, die er in aller Regel gut durchführte. Er ist im Arbeitsverhalten gut belastungsfähig, ausdauernd und konzentriert, allerdings muß es sich schon um selbstgewählte Tätigkeiten handeln. Backschafarbeiten z.B. lagen sozusagen unter seiner Würde.

Friedel hat ein recht gutes technisches Verständnis und beteiligte sich sehr interessiert am seemännischen Unterricht. Er führte mit den Seeleuten viele ‚Fachgespräche‘, begann sich theoretische Kenntnisse z.B. über Navigation anzueignen. Friedel würde gerne das Abitur machen, mindestens jedoch die mittlere Reife. Er stellt sich vor, nach der Reise eine eigene Wohnung zu bewohnen und von dort aus ein Gymnasium zu besuchen. Sein Berufswunsch ist Kapitän. Allerdings sind seine Vorstellungen, wie er dorthin gelangt, noch sehr verworren bis unrealistisch. Es fallen auf der anderen Seite auch immer wieder Äußerungen, er werde sowieso kriminell, müsse nach der Reise in den ‚Knast‘, weil er noch offenstehende Verhandlungen habe etc. Bedenklich ist hierbei, daß Friedel kaum ein Unrechtsbewußtsein zugibt. Frühere Delikte bedauert er nur insofern, als er ‚leider erwischt‘ worden sei. Dieses ‚Pech gehabt‘ korrespondiert mit schulisch/beruflichen Wünschen, denen er zwar anhängt, von denen er aber nicht weiß, ob er sie je realisieren kann. Er ist ängstlich und unsicher, möchte aber gern etwas sein und darstellen. Durchaus sind diese dichotomisierten Schwankungen zwischen den Karrieremöglichkeiten eines ‚Gangsters‘ und eines ‚Kapitäns‘ als Hinweise zu werten, daß sich Friedel mit seinem bisherigen Werdegang auseinandersetzt. Seine diffusen Vorstellungen und Wünsche hat er noch nicht zu einem geradlinigen Identitätskonzept verdichten können.

In der Gruppe wurde Friedel überwiegend abgelehnt, vor allem auch aufgrund seiner intellektuellen Fähigkeiten. Er tönte großsprecherisch in der Messe herum, versuchte seine Vorstellungen mit verbalen Attacken auf andere Gruppenmitglieder durchzusetzen, reagierte aber sofort verunsichert, wenn physische Auseinandersetzungen drohten. Friedel brachte die Gruppe oft gegen sich auf und wurde mehr oder weniger nur geduldet, nicht aber akzeptiert. In einer überheblichen, verletzenden Art hat er manchmal den Bogen überspannt und mußte dann Schläge für diese Provokationen einstecken. Über die Zeit mußte Friedel seine Außenseiterposition von der Gruppe mehr und mehr relativieren, wenn er nicht in völlige Isolation abgedrängt werden wollte. So ließ er es gelegentlich zu, daß sein provozierendes Verhalten hinterfragt wurde. Im Gleichklang mit der schwierigen Gruppensituation versuchte Friedel stärkeren Anschluß an seinen Wachpädagogen zu finden. Das Kontaktverhältnis hat sich normalisiert und ist zu einer guten Bindung geworden. Friedel ist offener und freundlicher geworden, verzichtet öfter darauf, seine Position durch

Übertreibungen sichern zu müssen. Die Pädagogen finden es allerdings schwierig abzuschätzen, ob sich bei Friedel in sozusagen tieferen Schichten etwas bewegt hat, oder ob er nur peripher ‚angekratzt‘ wurde, und sich nicht wirklich auf die Prozesse an Bord einläßt, sondern vordergründige Anpassungsleistungen erbringt, um die Zeit an Bord irgendwie herumzukriegen. Friedel meinte besonders am Anfang der Reise, er sei von der Entsendestelle quasi in die Einrichtung gelockt worden, man habe ihm falsche Versprechungen gemacht etc., alles Angaben, die an Bord selbst schlecht zu überprüfen sind. Er setzt viel Intelligenz und Energie in die Manipulation der Erwachsenen, sofern diese ihm zu nahe kommen. Er ‚spielt‘ förmlich mit dem Erwachsenen, deutet klare Sachverhalte einfach um, definiert Situationen neu und ist dabei nie verantwortlich für irgendeinen Aspekt seines Handelns. Friedel brauchte an Bord einen klar vorkonstruierten Raum. Er akzeptierte nur Autoritätspersonen, wie den Kapitän. Zu größeren Vorfällen negativer Art ist es nicht gekommen. Auf ... setzte sich Friedel in der Folge einer Auseinandersetzung einmal ab, nutzte auch die Gelegenheit, mit einem Gendarmeriewagen eine Spazierfahrt zu machen, während z.B. Diebstähle oder Kontakte zum Drogenmilieu (während der Hafenzeiten) nicht vorgekommen sind. Hinsichtlich der Zukunftsperspektive hat sich Friedel eher der ‚guten‘ Alternative zugewendet: er will irgendwie seine Schule weitermachen, obwohl er hier noch eine Reihe von Leistungsängsten und Blockaden hat.

#### Prognostische Bemerkung:

Friedel war nach der Fahrt noch zu wenig stabilisiert, um allein gegen den Delinquenzdruck einer dealenden Gruppe gegenanzukommen. Bei einem neuerlichen Anschluß in das Dealermilieu könnte er schnell wieder abrutschen. Eine besondere Gefährdung ergibt sich aus seinem hohen Anspruchsniveau, immer Geld zu haben, modisch gekleidet zu sein etc. Wenn er die legalen Erfolgsmöglichkeiten über die Schulbildung zu pessimistisch einschätzt, oder wenn er glaubt, dieser Weg dauere zu lange, könnte er versuchen, auf andere Weise Erfolg zu haben. Der Erfolg ist ihm wichtiger als alles andere, auch das Wie eines potentiellen Erfolges. Es kam darauf an, die Bindung zum Herkunftsmilieu zu lockern, ihm in anderweitiger Unterbringung Beschulungsmöglichkeiten mit pädagogischer Betreuung zu sichern.

#### Momentane Situation:

Friedel befindet sich in einer mobilen Außengruppe des Vereins. Er wohnt mit ‚seinem‘ Pädagogen vom Schiff in einer Kleingruppe und besucht ein Gymnasium. In diesem Jahr will er die mittlere Reife bestehen, anschließend die Sekundarstufe II bis zum Abitur oder eine zweijährige Handelsschule mit Fachabitur besuchen. Die soziale Problematik kann bislang als überwunden gelten: Drogen- oder Delinquenzprobleme sind nicht mehr aufgetreten.

#### 1.4.2.(2) NORBERT

Norbert kam mit 16,7 Jahren auf die „OUTLAW“

**Belastungsmomente:** 16, darunter Scheidung der Eltern als er sieben war, anschließend kontinuierlich Erziehungsschwierigkeiten und ambulante Betreuung der Familie durch Erziehungsberatung und psychiatrische Stellen. Eigentumsdelikte, Streunen, Schulversäumnisse (Sonderschüler), Ablehnung durch Stiefvater extrem, Ehekonflikte, dreimal in hilflosem Zustand von der Polizei wegen schwerer Alkoholintoxikation aufgefunden, seit Jahren Alkoholabusus. Zuletzt Aufnahme in ärztlichen Jugendnotdienst, Aggressivitäten und Sachbeschädigungen in alkoholisiertem Zustand, keine Verurteilungen.

**Diagnostische Eingrenzung:** Psy., Ver., Dis., Del.; Reaktive Depressivität, Suchtproblematik anfänglich wohl unterschätzt, dabei dissoziales Ausagieren unter dem Schutz des Alkohols;

#### **Behandlungsverlauf:**

Norbert ist ein altersentsprechender, kräftig entwickelter Jugendlicher, der mit seinem Dialekt einen ‚rotzigen‘ Eindruck macht. Er präsentiert sich am Anfang als ein recht sensibler Junge, der es schlecht verträgt, wenn er aufgrund irgendwelcher Versäumnisse keine besondere Aufmerksamkeit erhält. Er ist ein freundlicher, charmanter Bursche, der seine schauspielerischen Fähigkeiten voll ausspielt. Mit toderntem Gesicht erzählt er angebliche Fehlverhaltensweisen von sich selbst, klärt aber anschließend den Erwachsenen darüber auf, daß alles erfunden ist. Norberts Mitarbeit an Bord war ungewöhnlich schwankend. Bei den Wachfunktionen hat sich sein Interesse innerhalb deutlicher Grenzen bewegt. Er kommt zum Wachantritt oft zu spät (4<sup>00</sup> - 8<sup>00</sup> W.) und sieht nicht wie andere Jugendliche der Gruppe ein, daß bestimmte Notwendigkeiten des Bordbetriebes gegeben sind. Er meint, er habe kein Interesse an der Mitarbeit und kapiere deshalb oft nicht, worum es eigentlich geht. Norberts Stimmung ist fast durchgängig mit einem Hauch Depressivität durchsetzt. Nur wenn er von seiner Wachpädagogin übermäßig gelobt wird und angenommen wird, hellt sich seine Miene auf und wirkt im Ausdruck heiter und gelöst. Er macht die notwendigen Arbeiten tatsächlich nur, um seiner Wachpädagogin einen Gefallen zu tun. Er will keinen Ärger verursachen, vielleicht einfach nur mal wieder gelobt werden. Norbert ist für fast nichts zu begeistern, außer Alkohol und Drogen. An Bord hat er den Spitznamen ‚Alki‘ von der Gruppe verpaßt bekommen. Zwar bemüht sich Norbert in guten Phasen, seinen Alkoholkonsum zu reduzieren, ist auch ganz stolz, wenn er einmal fast nüchtern von einem Landgang zurückkommt, doch eine gewisse Verfestigung bzw. Gewohnheit, Alkohol zu trinken, hat er über die Jahre wohl entwickelt.

In der Gruppe ist Norbert in einer Außenseiterposition, die aufgrund seines geringen Interesses kaum auflösbar erscheint. Der einzig wichtige

Kontakt für ihn an Bord besteht zu seiner Wachpädagogin. Mit dem Aufbau dieses Kontaktes fällt Norbert in der Wache weniger aus der Rolle, bringt nicht mehr so viel Unruhe mit. Es läßt sich mit ihm ohnehin nur über eine bedingungslose Annahme arbeiten.

Norbert ist ausgesprochen labil. Bei jeder negativen Aktion ist er sofort dabei. Mehrere Male war er an kleineren Diebstählen aus dem Vorratsstore beteiligt, während er allerdings in den Landausflügen unauffällig blieb.

Norbert kann den Landexkursionen ebenfalls kaum etwas abgewinnen. Er nimmt die Umgebung nicht auf, sondern sieht alles punktuell konzentriert darauf, wie und wo er wohl an Drogen oder Alkohol herankommt. Nach unbeaufsichtigten Landgängen kam er mehrfach volltrunken zurück. In solchen Situationen ist er kaum noch ansprechbar, zieht sich völlig zurück, oder reagiert gereizt und aggressiv. Unter dem enthemmenden Einfluß des Alkohols wagt er sich weiter vor, als gewöhnlich, wie er sich auch nur in solchen Zuständen zu entspannen scheint. Noch vor Beginn des Törns bedrohte Norbert einen Mitarbeiter in stark angetrunkenem Zustand mit einem Messer, d.h. er verliert unter Alkoholeinfluß zum Teil auch seine übermäßige Selbstkontrolle.

Die bei der Aufnahme wohl unterschätzte Alkoholproblematik engt den Spielraum der Erwachsenencrew, mit Norbert positive Ansätze von Motivation und Interesse zu entwickeln, stark ein. Norbert will die Reise mitmachen, weil er schon mal da ist, aber anschließend in seiner geliebten Szene des Heimatortes ‚untertauchen‘. An schulischen oder beruflichen Perspektiven ist er nicht interessiert, auch wenn darüber viele Gespräche mit ihm erfolgt sind. Nur sporadisch nimmt er am Schulunterricht teil, oft nur, damit sich jemand mit ihm beschäftigt. Jeder Ansatz, den er für ein paar Tage durchhält, bricht dann wieder in sich zusammen und er fällt zurück in die alte Lethargie, wo ihm jede Anstrengung zu viel scheint. Von der Crew wurde kontinuierlich versucht, an der Problematik des Alkoholkonsums anzusetzen, ihm aufzuzeigen, daß er in seiner geliebten ‚Szene‘ mit den früheren Freunden schnell abrutschen wird, daß er ohne Zukunftsperspektive schnell wieder am Ausgangspunkt stehen wird. Die Möglichkeiten, Norbert stärker in die Gruppe einzubinden, ihn mehr an gemeinschaftliche Tätigkeiten, vor allem über den Freizeitbereich, zu aktivieren, werden von der Erwachsenencrew lange Zeit pessimistisch beurteilt. Es wird keine ‚große Wende‘ erwartet, höchstens kleine Schritte in die richtige Richtung. Schon nach zwei Monaten an Bord war klar, daß die Betreuung von Norbert nach der Reise kontinuierlich fortgeführt werden müßte, daß vielleicht nur über einen intensiven Einzelkontakt an den Persönlichkeitskern des Jungen heranzukommen wäre.

Norberts Problematik, der Alkoholkonsum, ist auch nach sechs Monaten noch das größte Problem. Er hat wenig Realitätseinsicht, verharrt in

einer mythischen Eigenwelt, die er benutzt, um aus bedrückenden Situationen mittels seiner Träume und Phantasien ‚auszusteigen‘. An Bord blieb er relativ desinteressiert, meinte, Segeln interessiere ihn nun mal nicht und die Crew müßte das verstehen. Dennoch gab es Phasen, wo er – vor allem in der Backschaft – sehr geschickt, gründlich und ausdauernd mithalf. Dennoch definierte er solche Arbeiten eher als Gefälligkeit denn als Notwendigkeit.

Das einzige, was wirklich stark zugenommen hatte, war sein Selbstbewußtsein. Allerdings wurde er dadurch an Bord nicht gerade einfacher. Er beharrte deutlicher auf eigenen Standpunkten, konnte von sich aus auf die Erwachsenen zugehen und Fehlverhaltensweisen ruhig und sachlich durchsprechen. Allerdings waren dies auch instrumentell eingesetzte bzw. eingefärbte Verhaltensweisen, um zusätzliche Portionen Aufmerksamkeit und Zuwendung zu erhalten. Norbert ist in weiten Bereichen seiner Persönlichkeitsstruktur noch außerordentlich verspielt und kindlich. Er konnte stundenlang mit dem Bordhund herumtoben, verlor sich bei irgendwelchen Spielen wie ein Kind und lachte oft nach Herzenslust. Solche Momente standen immer in einem auffälligen Gegensatz zu seiner gewohnheitsmäßig ‚düsteren‘ Miene. In der letzten Phase an Bord befreundete sich Norbert mit ANDREAS, der als stärkster Jugendlicher von der Gruppe recht ambivalent gesehen wurde (vgl. 1.4.2.(3)), wodurch Norbert mehr Mut bekam, seine Ansichten an Bord auch gegenüber der Jugendlichengruppe insgesamt zu vertreten. Bei solchen Gruppengesprächen tat er am Anfang noch so, als ginge ihn das alles nichts an, während er nun ruhig zuhörte und sachlich seine Meinung vertrat. Die Freundschaft zu Andreas verstärkte aber auch seine Kontrahaltung gegenüber den Erwachsenen. ‚Egal‘ war sein liebstes Wort. Zeitweilig verlor er hier die Realität etwas aus den Augen, doch im Grunde blieb er der weiche, sensible Junge, der sich den jeweils gegebenen Verhältnissen unauffällig unterordnet. Gewalttätigkeiten oder massivere Drohungen sind nicht mehr vorgekommen, auch keine delinquenten Delikte, wenn davon abgesehen wird, daß Norbert keine Flasche Wein stehen lassen kann. Norberts Bedürfnisse erstrecken sich auch nach sechs Monaten an Bord auf das Ausspannen und Herumliegen. Eine klare Gefährdung besteht eben durch diese Antriebslosigkeit, daß er ohne korrektive Anstöße durch einen Erwachsenen weder eigene Motivationen, noch Interessen oder Absichten entwickelt. Norbert würde ohne weitere Betreuung in der Anonymität einer Großstadt versinken. Die Crew an Bord setzte für ihn gewisse Normen, die er dann zeitweilig akzeptierte, weil er die Gruppe und die Crew mochte. Ohne solche Anstöße, meint die Erwachsenengruppe, wird er es nicht schaffen. Neben dem gut entwickelten Selbstbewußtsein ist aber zumindest in Richtung der schulischen Motivation ein Ansatz gegeben. Hier hatte Norbert mit ernsthaftem Einsatz begonnen, seine Lücken aufzuarbeiten.

**ANHANG**

**A. Aufriß und Querschnitt der „OUTLAW“**

**B. Fragebögen zum Behandlungsverlauf der Jugendlichen während des sozialtherapeutischen Törns**



*(Faint, mirrored text from the reverse side of the page, likely bleed-through from the back cover or another page. The text is mostly illegible due to low contrast and mirroring.)*

## A. AUFRISS DER „OUTLAW“

Decksansicht:

HW = Handwisch f. Anker

W = Dieselwisch f. Anker

NB = Nagelbänke

K = Kombüse

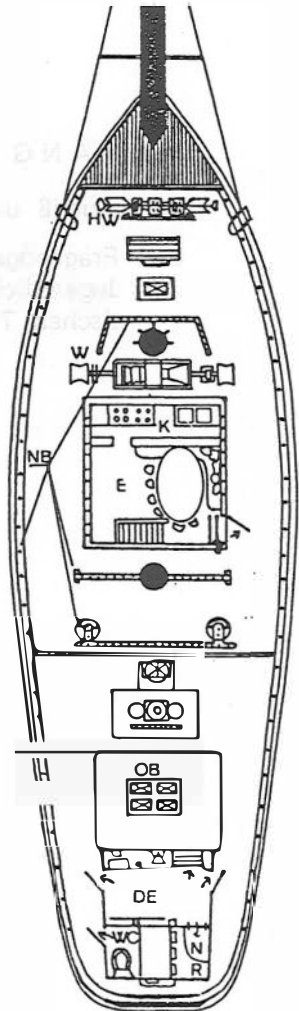
E = Eßraum, Messe mit  
Niedergang

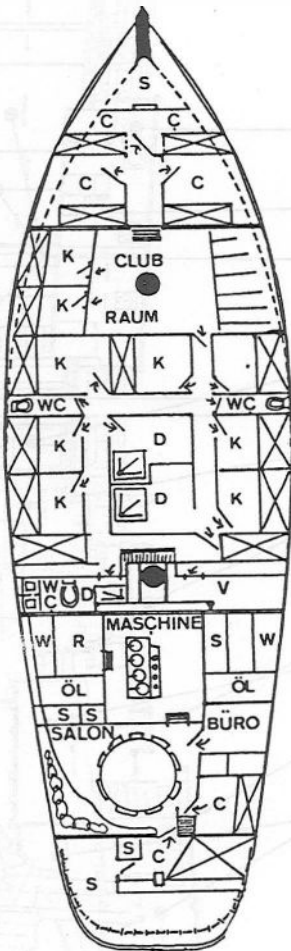
OB = Oberlicht Salon

DE = Deckshaus mit  
Ruderstand

NR = Navigationsraum

● = Masten



Unterdecksansicht:

S = Stau- und Lagerräume

C = Kabinen CREW

K = Kabinen Jugendliche

D = Duschen

V = Lebensmittellager,  
Vorräte

W = Wasserbehälter

R = Reparatur Maschine,  
Generatoren

Öl = Dieseltanks

● = Masten

Clubraum

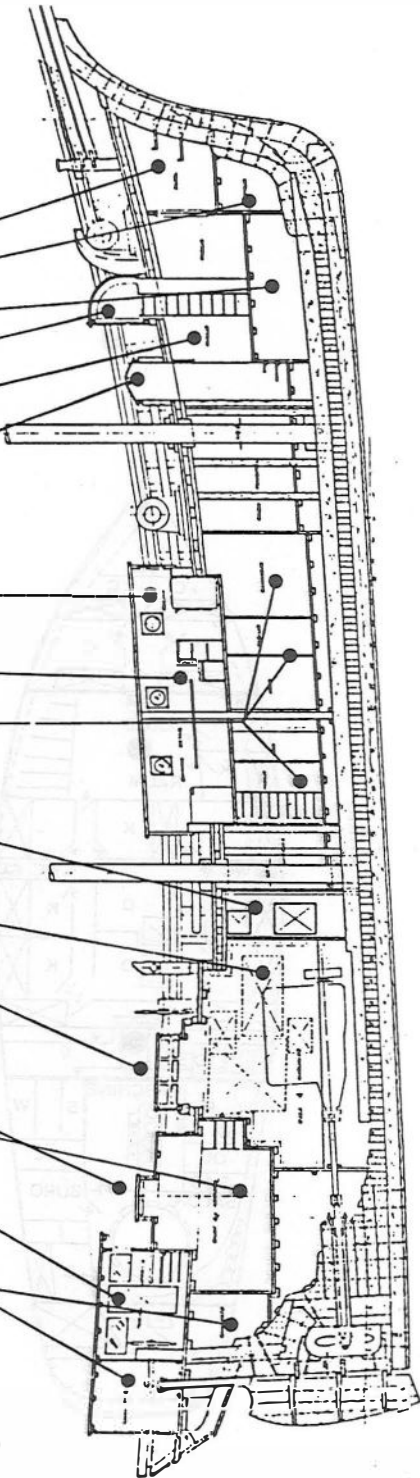
Maschinenraum

Büro

Salon

QUERSCHNITTSANSICHT

- Stauräume
- Niedergang Vorschiff
- Kabinen CREW
- Oberlicht Clubraum
- Kombüse
- Messe
- Kabinen Jugendliche
- Öl- und Trinkwassertanks
- Maschine
- Oberlüftung Maschinenraum
- Oberlicht Salon
- Salon
- Deckshaus mit Ruderstand
- Navigation, Kartenraum
- Kabine CREW



SEGELN UND SOZIALPÄDAGOGIK

- Band 1:** *Johannes Schunk*:  
**VORAUSSETZUNGEN UND BEDINGUNGEN VON PÄDAGOGISCH-THERAPEUTISCHEN GRUPPENREISEN AUF EINEM SEGELSCHIFF**  
 Lüneburg 1983, 102 S., DM 15,50 3-88 456-017-4
- Band 2:** *Magdalene Zimmermann*  
**SOZIALTHERAPEUTISCHE SEGELFAHRTEN ALS MÖGLICHE ALTERNATIVE ZUR GESCHLOSSENEN UNTERBRINGUNG (HEIMERZIEHUNG). – Das Beispiel „Outlaw“.**  
 Lüneburg 1984, 74 S., DM 14,50 3-88 456-018-2
- Band 3:** *Klaus Böttcher*:  
**SEGELSCHULSCHAFFAUSBILDUNG IN DEUTSCHEN MARINEN. Eine Literaturübersicht.**  
 Lüneburg 1984, 80 S., DM 15,- 3-88 456-020-4
- Band 4:** *Günter Kettenbach*:  
**DAS SEGELSCHIFF – URSYMBOL DER KIRCHE. THERAPIE UND PERSÖNLICHKEITSBILDUNG DURCH SEGELN. Ein Beitrag aus theologischer Sicht.**  
 Lüneburg 1984, 76 S., DM 15,- 3-88 456-021-2
- Band 5:** *Erich Birkebach*:  
**WIR LERNEN SEGELN. DIE THEORETISCHEN GRUNDLAGEN DER SPORTARTEN SEGELN, WINDSURFEN UND SEGELFLIEGEN. Eine Unterrichtseinheit: Schülerheft, Lehrerheft und Test.**  
 Lüneburg 1984, 113 S., DM 16,- 3-88 456-022-0

Seit 1981 gibt es an der HOCHSCHULE LÜNEBURG eine Arbeitsgemeinschaft „Segeln mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen“, die es sich zur Aufgabe macht, den Segelsport aus seiner häufig elitär eingeeengten Vereinsbezogenheit herauszulösen, um ihn daraufhin zu überprüfen, was er für die Schul- und Sozialpädagogik hergeben kann.

Zwei Zielsetzungen werden dabei verfolgt: Einmal soll es darum gehen, einen überregionalen Gedanken- und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, zum anderen das Segeln praktisch mit verschiedenen Gruppen zu erkunden.

So arbeitet die Lüneburger Hochschul-Arbeitsgemeinschaft eng mit einem Verein zusammen: „Jugendschoner ‚Hermine‘ e.V.“ – Lüneburg. Dieser als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannte Träger der freien Jugendhilfe will das Segeln als pädagogische Möglichkeit praktisch nutzen, wissenschaftlich erforschen und in geeigneter Weise dokumentieren.

Die Lüneburger Hochschul-Arbeitsgemeinschaft und der Verein geben gemeinsam sowohl einen überregionalen Informationsdienst als auch eine Schriftenreihe zum Thema „SEGELN UND SOZIALPÄDAGOGIK“ heraus.

Der überregionale Informationsdienst wendet sich insbesondere an pädagogisch interessierte Segler und segelnde Pädagogen; in ihm werden Erfahrungsberichte verschiedener Gruppen im deutschsprachigen Raum veröffentlicht. Es erscheinen jährlich etwa 6 Hefte, die zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Bis zum Sommer 1985 waren 26 Ausgaben erschienen.

Hochschul-Arbeitsgemeinschaft und Verein bemühen sich darüber hinaus, auf dem erlebnispädagogischen Sektor Aktivitäten zu entwickeln. Im Mittelpunkt dieser Bemühungen steht der Versuch, mit dem Dreimast-Toppsegel-Schoner ‚Thor Heyerdahl‘ spezielle Trainingsprogramme für Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren anzubieten, die an den Aussagen des Reformpädagogen Kurt Hahn und an seinem natursportlich akzentuierten Konzept, das unter der Bezeichnung „Outward Bound“ weltweit bekannt wurde, orientiert sind. Über diesen Praxis-Ansatz wird in folgendem Buch berichtet:

*Helga Weber / Jörg Ziegenspeck* :

**DIE DEUTSCHEN KURZSCHULEN**

Historischer Rückblick – gegenwärtige Situation – Perspektiven

Weinheim (Beltz) 1983, 282 S., DM 44,-

3-407541 38-4

Interessenten wenden sich an folgende Anschriften:

- Arbeitsgemeinschaft „Segeln mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ an der HOCHSCHULE LÜNEBURG  
 z.Hd. Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck  
 Postfach 24 40  
 2120 Lüneburg

- „Jugendschoner ‚Hermine‘ e.V.“  
 Fährsteg 3  
 2120 Lüneburg  
 Tel.: (04131) 81937  
 oder 18268

WISSENSCHAFT UND PRAXIS

- Band 1:** *Hans Jochim Schmidt:*  
GRUNDSCHULZEUGNISSE IN NIEDERSACHSEN  
– Bericht über eine Untersuchung –  
Lüneburg 1980, 150 S., DM 18,- (vergriffen) 3-88 456-003-5
- Band 2:** *Karl Sauer:*  
LEHRERBILDUNG ZWISCHEN WISSENSCHAFT, POLITIK UND PRAXIS  
– Beiträge aus zwei Jahrzehnten –  
Lüneburg 1981, 196 S., DM 18,50 3-88 456-012-3
- Band 3:** *Helmut Reisener:*  
ENGLISCHUNTERRICHT IN DER HAUPTSCHULE  
Bestandsaufnahme – Lösungsansätze – Ausblick  
Lüneburg 1981, 212 S., DM 22,50 3-88 456-013-1
- Band 4:** *Stephan Kupko:*  
ENTSTEHUNG UND BEWÄLTIGUNG JUGENDLICHER DISSOZIALITÄT  
Teil I: Strukturen öffentlicher Ersatzerziehung und abweichenden Verhaltens  
von Kindern und Jugendlichen  
Lüneburg 1985, 173 S., DM 24,- 3-88 456-023-9
- Band 5:** *Stephan Kupko:*  
ENTSTEHUNG UND BEWÄLTIGUNG JUGENDLICHER DISSOZIALITÄT  
Teil II: Sozialtherapie auf dem Jugendschiff ‚Outlaw‘ als Alternative zur  
geschlossenen Unterbringung in Heimen und Jugendstrafanstalten  
Lüneburg 1985, 154 S., DM 24,- 3-88 456-024-7
- Band 6:** *Ernst Tipke / Friedrich G. Meyer zu Erbe (Hrsg.):*  
REDEN IST LEBEN  
Beiträge und Veröffentlichungen zur Gesellschaftspolitik und Erwachsenenbildung  
Lüneburg 1981, 246 S., DM 22,50 3-88 456-014-X
- Band 7:** *Erich Koch:*  
DIDAKTIK UND METHODIK DER UMWELTERZIEHUNG  
Lüneburg 1983, 115 S., DM 20,50 3-88 456-015-8
- Band 8:** *Gerhard Herz:*  
SCHÜLERPROBLEME  
– Acht Beiträge zu Konfliktbereichen der Schülerexistenz –  
Lüneburg 1983, 260 S., DM 22,50 3-88 456-016-6
- Band 9:** *Hans Jochim Schmidt:*  
HAUSAUFGABEN IN DER GRUNDSCHULE  
Lüneburg 1984, 441 S., DM 32,50 3-88 456-020-4

BEIHEFTE

zur Schriftenreihe „Wissenschaft und Praxis“

- Beiheft 1:** *Christian Kutzt:*  
RAD KAPUTT  
Unterwegs ohne Werkzeug – Vom Platten bis zum Rahmenbruch  
– Reparaturen aller Art – Das Fahrrad im Werkunterricht
- Beiheft 2:** *Georg Böhmeke / Christian Kutzt:*  
WINDKRAFT ? – JA, BITTE !  
Eine einfache Anleitung zum Bau eines Windgenerators
- Beiheft 3:** *Birgit Runge / Jürgen Jürgensen:*  
BAUANLEITUNG OPTIMIST  
Eine Anleitung zum Bau eines kleinen Sperrholzbootes für Kinder
- Beiheft 4:** *Ulrich Deller / Thomas Lehmann / Rolf G. Müller /  
Jürgen Oelkers:*  
ANDERS ALS DIE ANDEREN  
Ein Lese- und Arbeitsbuch über ‚Abweichendes Verhalten‘  
Alle Beihefte ca. 50-80 Seiten Umfang – Preis: DM 6,50

In diesem Band wird die pädagogische Praxis und Alltagsorganisation einer Jugendhilfeeinrichtung vorgestellt, die neue Wege in der Bewältigung jugendlicher Dissozialität gegangen ist: Es geht um das

*Jugendsegelschiff „OUTLAW“*,

das seit 1977 mit Gruppen schwerst verhaltensauffälliger und delinquenter Jugendlicher halbjährliche sozialtherapeutische Törns fährt. Nach der Darstellung der konzeptionellen Einbettung des Projektes, das Jugendliche aus Heimerziehung, aus Jugendstrafanstalten und Psychiatrie übernimmt, wird hier erstmalig in gerafften Fallstudien aufgezeigt, wie sich die Betreuung der dissozialen Jugendlichen an Bord des Segelschiffes gestaltete. Der Autor, Diplom-Psychologe Stephan Kupko, geht dabei das Wagnis ein, nicht ausgesuchte, vielleicht positiv verlaufene Fälle vorzustellen, sondern er beschreibt – unabhängig vom möglichen therapeutischen Erfolg – die komplette Jugendlichengruppe einer einzigen Reise. Allen, die sich heute mit Formen der Diversion beschäftigen, also dem Bemühen, strafrechtliche Eingriffe durch sozialpädagogische und therapeutische Maßnahmen in Jugendhilfe und Jugendstrafrechtshilfe zu ersetzen, sei dieses Werk empfohlen.

### ZUM AUTOR:

Stephan Kupko studierte in Hamburg Psychologie und Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt der Kinder- und Jugendpsychotherapie. Seit 1973 ist der Autor in der Jugendhilfe tätig und setzt sich praktisch mit den Problemen devianter Jugendlicher auseinander. Seit 1983 ist Stephan Kupko Geschäftsführer der Einrichtung JUGENDSCHIFF CORSAR e.V. in Beverstedt bei Bremerhaven.

### ADRESSATEN:

- Sozialpädagogen und Erzieher der Jugendhilfe
- Psychiater, Psychologen und Therapeuten in Erziehungs- und Beratungsdiensten, in Heimen, in der Jugendpsychiatrie und im Jugendstrafvollzug
- Mitarbeiter der Jugendämter und Sozialverwaltungen
- Mitarbeiter der freien Wohlfahrtsverbände
- Bewährungshelfer und Richter